Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. April 1969 | Nummer 16

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES APR 19

O komm!

O du, in den wir münden,
o du, der uns ersann;
o du, den nichts ergründen
und nichts verstehen kann —
o du, der Sonnen zündet
und Sternenbahnen weist,
o du, der Gnade kündet:
Komm, Herr-Gott, Heiliger Geist!

O du, der alles leitet,
o du, der trägt und hält;
o du, der Schwingen breitet,
bring du uns durch die Welt.
In Not und Nacht und Wetter
die Erde brüllt und kreist;
sei du uns Licht und Retter:
Komm, Herr-Gott, Heiliger Geist!

O du, der alle Sünden
und alle Schmerzen kennt;
du, der mit Flammenwinden
in alle Herzen brennt —
Ach, unser Tun und Sinnen
ist krank und todvereist;
laß deine Quellen rinnen:
Komm, Herr-Gott, Heiliger Geist!

Komm du, o Geist der Liebe,
des Glaubens und der Zucht;
nimm alle wirren Triebe
und schaffe Himmelsfrucht.
Schenk uns dein hohes Siegel,
das Kindesrecht verheißt;
gib unsrer Seele Flügel;
Komm, Herr-Gott, Heiliger Geist!

Fritz Woike

Sterben und Leben

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe" (Joh. 11, 25).

Schlaftrunken setzte sich mein Enkel zu mir aufs Sofa und lehnte sich fast an meine Seite. Er war des Tummelns müde geworden. Ich umschloß ihn mit meinem Arm. Seine halbgeschlossenen Augen schauten mich freundlich an, und er lispelte leise: „Großpa." Damit übermannte ihn der Schlaf. — Werden auch wir, des irdischen Treibens müde, uns an unseren Herrn lehnen und mit seinem Namen, der über alle Namen geht, beruhigt, vertrauensvoll entschlafen? So will unser Herr es haben, dazu hat er uns sein Wort, seinen lebenspendenden Geist gegeben. Er ist das Pfand für unsere Auferstehung. Tag des Lebens, Tag der Wonne! Wie wird uns sein, wenn Gottes Sonne durch unsers Grabes Dunkelheit bricht! O, was werden wir empfinden, wenn Nacht und Finsternis entschwinden und uns umgibt des Himmels Licht! Vollender, führe du uns diesem Tage zu, uns, die Deinen! Die Lebensbahn gingst du voran: Wir folgen dir nun himmelan. (J.B.W)

Am Scheidewege

Im Leben des Menschen kommt es oft vor, daß man jemand begegnet, mit dem man einen Teil seines Lebensweges gemeinsam zurückgelegt. Man teilt Freude und Leid miteinander, man entwickelt ein Kameradschaftsverhältnis, und dann kommt ein Zeitpunkt, an dem die Wege sich trennen. Es ist mir eine große Genugtuung gewesen, mit Br. Gerhard D. Hübert eine gemeinsame Wegstrecke zurücklegen zu dürfen. Er ist mir in der Zeit ein brüderlicher Freund und Berater gewesen. Wirtschaftliche Faktoren machen es nicht möglich, daß wir auch weiterhin gemeinsam an dieser Arbeit stehen. Mit dem 31. Mai 1969 verläßt Br. G. D. Hübert die Christian Press.

Prediger Gerhard David Hübert wurde am 18. April 1906 in Margenau, Rußland, als Sohn des David Hübert und dessen Ehefrau Helene, geb. Wolf, geboren. Hier verlebte er seine Kindheit. Seine Jugendjahre fielen in die stürmische Zeit des Ersten Weltkrieges und der Revolution. Schwere Erlebnisse hat Br. Hübert mir aus dieser schrecklichen Zeit mitgeteilt. Nach Beendigung der Dorfschule besuchte und beendigte er die vierjährige Fortbildungsschule und dann die dreiklassige Schule in Gnadenfeld (College level). Mit vielen anderen fand er den Weg nach Kanada.

In Kanada angekommen, strebte er danach, sich eine weitere Bildung anzueignen, um sie im Dienste seines Meisters anzuwenden, den er schon früh kennen und lieben lernte. Er studierte erst in der Herbert-Bibelschule, Herbert, Sask., im „Calgary Prophetic Bible Institute", Calgary, Alberta, an der Universität zu Saskatoon, Saskatchewan, im „Toronto Baptist Seminary", Toronto, Ontario, im Tabor-College, Hillsboro, Kansas, wo er auch als Lehrer tätig war, und in der Absolventenschule des „Northwestern Theological Seminary", Minneapolis, Minnesota, wo er auch unterrichtete.

Auf Konferenzboden hat er im Laufe der Zeit auch in verschiedenen Komitees gearbeitet.

In unserer Bruderschaft hat er in fünf Schulen als Lehrer, und in drei derselben auch als Prinzipal gedient. In den Gemeinden war er als Prediger und Reiseprediger tätig. In zwei der Gemeinden hat er als Gemeindeleiter gedient, und in einer war er Gehilfsleiter.

Seit dem Jahre 1956 schreibt er Sonntagsschullektionen, und seit Jahren ist er als Assistent des Redakteurs der „Mennonitischen Rundschau"

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Ein langes Wochenende in Moskau und Leningrad

Denkmal von Peter dem Großen, der Leningrad (früher Petersburg) auf den Sümpfen der Newa aufbauen ließ.

(Schluß)

Von größtem Interesse für mich war natürlich der Gottesdienst, dem ich am Sonntagmorgen beiwohnen durfte. Es gibt in der Stadt von 6,5 Millionen Einwohnern eine Baptistenkirche, und obwohl sie verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden hatten, versammeln sie sich doch regelmäßig dreimal jeden Sonntag zu Andachten, die jeweils zweieinhalb Stunden dauern, und jedesmal ist die Kirche überfüllt, und nicht einmal genügend Stehplätze sind vorhanden. Man erzählte mir, daß diese Kirche im verflossenen Jahre 200 Personen getauft und aufgenommen hatte.

Nachdem ich diese Versammlung gesehen und einem Teil des Gottesdienstes beigewohnt hatte, erzählte mir der Tourleiter, daß es heute viel aktive Kirchen in Moskau gibt, dieses schließt natürlich Kirchen verschiedener Glaubensrichtungen ein. Ich war von einer Tatsache überzeugt, und zwar, daß man Gottes Wort und seine Macht nicht zerstören kann.

Wenn die Christen nicht dieselbe Freiheit zum Leben und Zeugen haben, die wir besitzen, so sind sie doch heute der ganzen Welt ein Zeugnis, daß Königreiche kommen und gehen, aber Gottes Wort trotzdem seinen Lauf nimmt.

Es gab auch viele andere interessante Seiten meines Besuches, wie die Bildung, und hier waren meine einzigen Verbindung die Studenten, die nur zu begierig waren, mit mir Englisch zu sprechen. Ich glaube aufrichtig, daß sie sich grundsätzlich nicht von unseren Studenten unterscheiden. Sie haben auch das Verlangen, vorwärts zu kommen und selbst etwas zu erreichen, und ebenso, wie in unserem Lande, kritisierten sie die bestehende Ordnung, wenn dieses Kritisieren auch nicht so offen zum Vorschein kam, aber trotzdem war es bei ihnen vorhanden.

Die vielleicht größte Entdeckung kam, als ich Geschäftsvergleiche machte. Ich konnte mich schwer in ein Land hineindenken, in dem ich, und jeder andere mit mir, für den Staat arbeitete. Hier, vielleicht mehr als auf irgend einem anderen Gebiet, schätzte ich mein eigenes Land, wo jedermann die Freiheit hat, ein Geschäft zu eröffnen, Bankrott zu machen oder erfolgreich zu sein, wo alles von der Einzelperson abhängig ist.

Irgendwie gibt uns die Konkurrenz, die wir in unserem Lande haben, die manchmal zu scharf, zäh und herzlos zu sein scheint, gerade die feinsten Produkte in der Welt, mit einer Bedienung, die, obgleich nicht perfekt, trotzdem besser ist als in den Ländern, die diese Freiheit nicht besitzen.

Abschließend möchte ich sagen, daß ich glaube, daß wir viel mehr Christen in Rußland haben als wir denken. Zweitens, die Menschen in Rußland haben uns eine Lektion zu erteilen. Geld ist nicht alles — es gibt andere Werte,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Predigt von H. H. Janzen .... S. 8
Erfahrungen und Erlebnisse von Frau W. W. Dyck .... S. 9
Der dunkle Punkt ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

Gereiftes Alter

Ein lieber Freund, der mich unlängst besuchte, stellte mir die Frage, ob ich mich lieber mit Menschen in gereifterem Alter befasse als mit der Jungend. Vor zwei Jahren war ich noch Lehrer an einer christlichen Mittelschule (High school), und daher die Frage. Ich weiß nicht mehr genau, welche Antwort ich damals gab, aber ich habe mich nachher in meinen Gedanken oft mit dieser Frage beschäftigen müssen. Ohne Zweifel besteht ein Unterschied zwischen dem Umgang mit Schülern oder mit älteren Leuten. Und dennoch sind alle älteren Menschen auch einst jung gewesen und sind durch verschiedene Entwicklungsstufen gegangen, ehe sie in ein gereifteres Alter kamen.

Junge Leute haben Entscheidungen zu treffen, die ihrem Alter entsprechen. Welchen Beruf sollen sie ergreifen? In welcher Schule sollen sie sich für ihren Beruf ausbilden lassen? Sollten sie sich schon während ihrer Studienzeit eine Lebensgefährtin nehmen? Sollten sie eine Familie gründen, ehe sie finanziell für dieselbe aufkommen können? Sollten sie sich ganz dem Dienste des Herrn weihen, und wenn ja, in welcher Art? Die geistigen und geistlichen Erfahrungen dieser Altersgruppe werden entscheidend davon beeinflußt werden, ob ihre Gemeinde Vorkehrungen trifft, ihnen in diesen Fragen ratend zur Seite zu stehen.

Nachdem die Periode dieser wesentlichen Entscheidungen überwunden ist, befindet sich ein Erwachsener in der Zeitperiode einer gewaltigen Vitalität und Ausdauer und er steht am Höhenpunkt seiner Kraft. Seine Interessen sind sehr verschieden. Gerne gibt er sich anregenden Diskussionen hin. In dieser Zeit ist er auch dem höchsten finanziellen Druck ausgesetzt, denn seine Einnahmen sind noch niedrig, aber die Ausgaben sind hoch. Der Erwerb und die Unterhaltung eines Hauses, eines Autos, der Unterhalt der Familie und andere Ausgaben erschöpfen bald seine beschränkten Einnahmen.

Viele junge Männer mit einer höheren Bildung befinden sich in leitenden Stellungen. Ihre Fähigkeiten, die sie im Berufsleben entwickeln, sollten auch im Gemeindeleben ausgenutzt werden. Sie sollten aufgefordert werden, ihre Energie und Zeit in den Dienst des Herrn zu stellen. Sie haben Verbindungen mit Menschen in allen Berufsarten. Die Möglichkeiten, ein Zeugnis für den Herrn zu sein, sind schier unbegrenzt. Sind sie in unseren Gemeiden zur Genüge ausgeschöpft worden?

Im mittleren Alter, von 40 bis 60 Jahren, hat der Mensch gewöhnlich den Höhenpunkt in seiner beruflichen Laufbahn erreicht. Er ist auch geistig am Gipfel seines Denkvermögens, falls er sein Denken daraufhin geschult hat. Die Körperkraft und Ausdauer läßt nach. Die erwachsenen Kinder verlassen das Heim und man findet eines Tages, daß man Großvater oder Großmutter geworden ist. Dadurch wird einem unwillkürlich zum Bewußtsein gebracht, daß man allmählich alt wird. Man muß sich in die neue Rolle als Großeltern hineinfinden und darauf bedacht sein, mit der verbliebenen Körperkraft vorsichtig umzugehen, um noch länger im Dienste des Herrn und der Gemeinschaft etwas leisten zu können.

Durch das Leben hindurch muß der Mensch sich immer wieder neu den veränderten Verhältnissen anpassen. Nichts ist so verheerend für den Menschen im reiferen Alter, wenn er durch Umstände, die er selbst nicht kontrollieren kann, aus der gewohnten Laufbahn gebracht wird. Dieses ist immer der Fall, wenn ein geistig und körperlich rüstiger Mensch durch die Erreichung einer gewissen Altersgrenze pensioniert wird. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, sich für diese einschneidende Umstellung beizeiten bewußt vorzubereiten. Dieses gelingt nicht allen. Aber auch wenn eine Anpassung erfolgreich vollzogen worden ist, kommen Umstände hinzu, die das Leben eines Menschen im gereiften Alter erschweren. Am schwersten zu ertragen ist das Gefühl, daß man überflüssig ist.

Die Versetzung in den Ruhestand bringt meistens große Veränderungen mit sich. Die Einnahmen werden reduziert. Selten ist eine Altersrente so hoch wie das Gehalt, das man vor der Pensionierung bezog. Körperliche Veränderungen führen zur Verringerung der Arbeitsfähigkeit. Freunde und Verwandte ziehen fort oder sterben. Dadurch kommt das Gefühl der Vereinsamung. Man muß führende Stellungen in der Gemeinschaft aufgeben.

Und doch ist es notwendig, daß die Erfahrung und der Rat des gereiften Alters nicht verloren geht. Unsere älteren Brüder und Schwestern haben eine sehr wichtige Rolle in unseren Gemeinden zu spielen. Es ist deshalb sehr wichtig, daß wir für sie ein Betätigungsfeld in der Gemeinde finden. Sie brauchen sympathische und verständnisvolle christliche Freunde, die mit ihnen mitfühlen und sich mit ihnen unterhalten. Sie sollten verspüren, daß wir sie brauchen und daß sie nützlich sind, vor allem in dem heiligen Dienst der Fürbitte. Laßt uns unseren älteren, gereiften Geschwistern mehr Verständnis und Liebe entgegenbringen, denn sie haben es nötig!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Israel

Der Sechs-Tage-Krieg geht weiter

Von William T. Snyder,
Exec. Sec. MCC

Die schweren Kämpfe zwischen Israel und den Arabern legten sich nach sechs Tagen, aber zu einem dauernden Uebereinkommen hinsichtlich eines Waffenstillstands ist es nicht gekommen. Dagegen scheinen immer weniger Aussichten auf einen endgültigen Frieden zu bestehen. Der Kampf geht weiter in Form von arabischen Ueberfällen über den Jordan hinweg in das besetzte vormals besetzte jordanische Gebiet auf dem Westufer. Die Feindseligkeiten sind sogar bis nach Zürich in der Schweiz und bis nach Algerien getragen worden, wo die israelische Fluglinie El Al Schäden durch arabische Partisanen erlitt, die versucht hatten, Israels Verbindung mit der Außenwelt zu gefährden. Die Araber wollen damit die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die Situation im Mittleren Osten lenken, die ihrer Meinung nach von dem Westen nicht richtig verstanden wird. Inzwischen haben sich zwei neue arabische Partisanenorganisationen gebildet. Es handelt sich dabei um El-Fatah, politisch und militärisch am stärksten durch wachsende arabische Unterstützung, und die Palästina-Befreiungsfront — Palestine Liberation Organization (PLO).

El Fatahs Ziel ist, Israel zu beseitigen und Palästina zurückzugewinnen. PLO setzt sich hauptsächlich aus Flüchtlingen der letzten 20 Jahre zusammen. Israel wehrt sich gegen die Guerillas durch den Angriff von Guerillastützpunkten im arabischen Gebiet. Natürlich belastet der Partisanenkampf Israel, denn es muß für Kriegszwecke zirka 35 Prozent seines Budgets und rund 20 Prozent seines nationalen Bruttoeinkommens verwenden, ganz abgesehen von dem unwirtschaftlichen Einsatz von Arbeitskräften für Verteidigungszwecke.

Die zunehmenden Spannungen machten meine Reise nach dem Mittleren Osten notwendig, um mit unseren dortigen Mitarbeitern im MCC Pläne angesichts der sich ständig verschärfenden Lage auszuarbeiten, in welcher wir versuchen, den arabischen Flüchtlingen und anderen in Not geratenen Personen auf beiden Seiten des Jordans zu helfen.

Am 13. Februar kom ich in Beirut an und traf dort den MCC-Direktor für Jordanien, Virgil Claassen, sowie Merlin Swartz (Lehrer unter der Missionsbehörde Elkhart), der zur Zeit Professor an der „Near East School of Theology" in Beirut ist. Ihre Hinweise auf die ernste Lage im Libanon und Jordanien war sehr ernüchternd. Gerade diese beiden arabischen Länder sind vielleicht die gemäßigsten in der arabischen Welt. Und doch haben ihre Regierungen durch die immer stärker werdenden Partisanenorganisationen El-Fatah und PLO und durch die Gegenoffensiven Israels immer weniger freie Hand in der Ausarbeitung eines Uebereinkommens mit Israel.

In Unterredungen mit arabischen Beamten (Sachkundigen) hörte ich, daß vielleicht noch ein Hoffnungsschimmer besteht durch die Einbeziehung von Präsident Nixon im Anschluß an die Erkundungsreise des ehemaligen Gouverneurs von Pennsylvanien, William Scranton. Es war mir peinlich, den berechtigten oder auch unberechtigten Bemerkungen der Araber über die unfreundliche Haltung Präsident Johnsons gegenüber der arabischen Welt zuzuhören. Vielleicht kann die Nixon-Regierung zur Entsicherung dieser Zeitzündungsbombe beitragen.

Jordaniens Hauptstadt Amman hat heute mit unzähligen Schwierigkeiten zu kämpfen. Daneben hat das Land über 740 000 Flüchtlinge innerhalb seiner Grenzen, welche die Hälfte der gesamten Bevölkerung ausmachen. Viele von ihnen haben inzwischen feste Arbeit gefunden. Aber über 400 000 müssen immer noch in Lagern hausen. Wir besuchten das Souf-Lager nördlich von Amman, um die Notunterkünfte zu besichtigen, die zum Teil durch großherzige mennonitische Spenden nach den bewegenden Berichten von Harry E. Martens finanziert wurden. Die Lagerinsassen waren nur an einem Gesprächsthema interessiert, nämlich ihrer einstigen Rückkehr in die Heimat.

Mehrere Male wünschte ich, alle unsere Mennoniten und Mitglieder der Brüder-in-Christo-Gemeinden könnten das Elend in diesen Lagern mit eigenen Augen sehen. Dabei würden sie sich auch überzeugen können, mit wieviel Liebe sich unsere MCC-Arbeiter dieser Flüchtlinge, besonders der Frauen und Kinder annehmen.

Sie sind klardenkende zielbewußte junge Menschen, die ganz dem Bild eines modernen Samariters entsprechen dürften.

Viele Leute in den Lagern und Beamte in der jordanischen Regierung erinnern sich noch an unsere Arbeit vor dem letzten (Sechs-Tage-)Krieg. Wir bedienen uns heute einiger ehemaliger arabischer Mitarbeiter in den Kindergarten- und Handarbeitsprogrammen. Zu ihnen gehört Ciffreh, eine schlanke junge Arabarin, die 1967 über den Jordan kam. Sie spielt eine führende Rolle in der Unterweisung der Flüchtlingsfrauen in der Stickereiarbeit, mit der sie sich künftig ein Einkommen schaffen können. Im Kindergartenprogramm arbeiten wir mit Lehrern zusammen, die selbst Flüchtlinge sind.

Von jordanischer und israelischer Seite betrachtet man die Arbeit der Freiwilligenverbände als wichtig für die Interessen der Araber auf beiden Ufern des Jordans. Wir werden unsere bisherige Arbeit weiterführen ohne große Aenderungen. Allerdings sollen mehr MCC-Arbeiter auf dem Ostufer eingesetzt werden und dabei zum Teil die ersetzen, deren Zeit in diesem Sommer abläuft.

Die jordanischen Behörden gaben mir die Erlaubnis, die Allenby-Brücke zu überqueren, um unsere Mitarbeiter auf

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $1.68. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

dem Westufer (israelische Seite) zu besuchen. Das geschah am 19. Februar. Meine Begleiter waren Joel Thompson (Lutheran World Relief) und Virgil Claassen. Wir erhielten einen Eskort vom Auskunftsbüro der Regierung. Auf dem Ostufer findet man wenig Leute wegen der Kampfhandlungen. Die Bewohner von Karameh befinden sich in anderen Teilen Jordaniens, vor allem in dem Bergland nördlich von Amman.

Die jordanische Armee hatte zahlreiche Sperren errichtet, durch die wir auf dem Weg zur Brücke passieren mußten. Man merkte, wie beide Seiten hier auf Wache waren. An der Brücke trafen wir zwei Nonnen und einen orthodoxen Priester aus Jordanien kommend. Außerdem waren da ein paar Lastautos mit frischem Gemüse und Obst auf dem Weg nach dem Ostufer. Ich mußte daran denken, daß wohl die Lastautos das „wirtschaftliche Anliegen", unsere Leute das „geistliche Anliegen" symbolisieren, die beide eines Tages bei der Lösung größerer Probleme mithelfen werden.

Das Westufer sieht an der Oberfläche genau so aus wie die andere Seite. Aber unter der Oberfläche zeigt sich, wieviel Schwierigkeiten die Israelis in ihrer Regierung über die 1,5 Millionen Araber haben. Von allen Seiten fühlen sie den Druck.

Ich habe den Eindruck, daß Israel nicht mit einer so langen Fortdauer der Feindseligkeiten nach dem Juni 1968 und einer bleibenden militärischen Kontrolle des Westufers rechnete. Auch meine ich, Israel habe die Hartnäckigkeit des arabischen Widerstandes unterschätzt, selbst nachdem die Araber mehr Land eingebüßt hatten. Ich sehe eine gewisse Parallele zwischen den Erfahrungen Israels mit dem arabischen Widerstand und dem der USA mit dem Widerstand der Vietnamesen. In beiden Fällen scheint es logisch, mit der stärkeren Macht ein Uebereinkommen zu treffen, jedoch ist Logik scheinbar unwesentlich, wenn der Haß so tief sitzt. Außerdem sehe ich, wie in der heutigen Weltlage die Macht des Schwerts immer mehr abnimmt.

Zur Zeit sieht alles recht schwarz aus. Wenn die politischen Analytiker korrekt sind, dann steht es nicht gut um die baldige Beilegung des Mittelostkonflikts. Die scharfe Reaktion im israelischen Kabinett auf die Bemerkung des jetzt verstorbenen Premiers Levi Eshkol, daß er bereit wäre, große Teile des besetzten Bereichs auf dem Westufer zurückzugeben, zeigt, wie sehr sich selbst die israelischen Meinungen darüber teilen. Auf beiden Seiten tritt das radikale Element stärker hervor und damit auch die Tendenz zu einer Verschärfung der Lage. Israel und die Araber mißtrauen beide den Vereinten Nationen und auch den Regierungen des Westens.

In der Zwischenzeit müssen die Menschen weiterleiden. Und das biblische Gebot scheint klar für uns: Wir müssen uns in diese Situation teilen in der Hoffnung, daß wir eines Tages zu einer besseren Verständigung beitragen können. Unsere Mitarbeiter in Israel und Jordanien brauchen die Fürbitte der Geschwister!

Barrhead, Alberta

Alle werten Rundschauleser grüße ich mit Phil. 4, 4—7, besonders mit Vers 5: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe."

Der Beweggrund meines Schreibens ist hauptsächlich, einen Bericht von meiner Reise nach Britisch-Kolumbien zu geben, die ich unlängst machte und von der ich nun zurück bin. Zweitens finde ich aus, daß meine Berichte Anklang finden, und so will ich mal wieder einen einsenden.

Vor allem galt diese Besuchsreise meinem Bruder Gustav Foth in Abbotsford, B.C. Von ihm aus und mit seinem Auto war es mir möglich, die anderen Verwandten und Bekannten dort, hauptsächlich in Clearbrook, Arnold und Vancouver, zu erreichen, wofür ich ihm, als für einen mir erwiesenen Liebesdienst, recht dankbar bin.

Meine Reise führte mich mit dem Bus hier von Barrhead über Edmonton, Calgary, den Rogers Paß nach Abbotsford. Dieselbe Linie bin ich auch wieder zurückgefahren. Der Unterschied in der Natur von dort gegenüber hier machte einen großen Eindruck auf mich.

Reisen und Studien bilden den Menschen, darin ist auch eine Wahrheit enthalten. Es hat überall seine Licht- und Schattenseiten: da sind die Berge, hier die weite Ebene der „Prairie". Gott hat nach jedem Schöpfungstage sein Werk besehen und gesagt, daß alles sehr gut ist. Und so ist es auch, weil er es ist, der alles geschaffen hat. Wie wunderbar herrlich steht doch alles da! Lob und Dank dem Schöpfer!

Als ich zurückkam, merkte ich schon in Calgary den Unterschied, den Wechsel vom Sommer in den Winter oder vom Grünen ins Weiße! Da war schon grünes Gras, die Rasen hatte man schon das erstemal geschnitten. Und hier liegt jetzt eine tiefe Schneedecke, und dazu ist es noch ziemlich kalt.

Im großen und ganzen gesehen war diese Reise nach B.C. für mich ein Hochgenuß, zumal sie ein Wiedersehen mit manchen brachte, die ich 20, 30, ja sogar 40 Jahre nicht gesehen hatte.

Möchte hier besonders unseren Prediger aus Deutsch-Wymyschle, dann Arnold, jetzt Clearbrook, B.C., Br. Gustav Ratzlaff, den Onkel unseres Schriftleiters Erich L. Ratzlaff, dann seinen Bruder Bernhard Ratzlaff hervorheben. Auch möchte ich meinen altbetagten Onkel Jakob Matis, Clearbrook, erwähnen. Sie haben alle,trotz des Alters, ein junges, frisches Aussehen, und das ist Gnade von Gott! Habe sie da in ihren Heimen besucht. Einmal waren wir alle bei meinem Bruder Gustav beisammen und haben alte und neuere Erinnerungen wachgerufen, besonders die Segnungen, die uns der Herr geschenkt hat, der uns auch in den Kriegsjahren bewahrt hat. Zum Schluß erhoben wir unsere Herzen zu ihm, um ihm für die Bewahrung und Erhaltung bis zur gegenwärtigen Stunde zu danken. Wir konnten die Nähe des Herrn verspüren. An einem Mittwochabend war ich auch in der MB-Kirche zu Arnold, wo Prediger Gustav Ratzlaff viele Jahre hinter der Kanzel gestanden und Gottes Wort verkündigt hat. Ja, die lieben Wymyschler da in Clearbrook sind wirklich bevorzugt, daß sie ihren geistlichen Führer, Onkel Gustav Ratzlaff, bei sich haben. Es ist ein großes Vorrecht. Ich möchte es mit einem Schwarm Bienen vergleichen, der da beim Schwärmen seine Königin mitbekommen hat und sich dann um dieselbe niederläßt. Er umgibt sie mit seiner Fürsorge und hilft ihnen mit Rat und Tat.

Meine zehntägige Besuchsreise ist vorüber, und ich stehe hier wieder auf einsamen Posten allein, im Vergleich zu den anderen in B.C., und zehre von dem, was ich in der Zeit, die ich dort zubrachte, gesehen und erlebt habe. Ich rufe allen noch nachträglich ein „Vergelt's Gott!" zu für alle Gastfreundlichkeit und die liebevolle Aufnahme. Gedenket meiner im Gebet. Laßt auch bitte von Euch hören und besucht mich auch einmal! Möchte für dieses Mal schließen.

Berg und Tal und Feld und Wald
und Meere,
Froh durchwall ich sie an seiner Hand:
Wenn der Herr nicht mein Begleiter
wäre,
Fänd ich nie das wahre Vaterland.

Edward Foth
Box 697, Barrhead, Alta.

Tauffest in der Vancouver MB-Gemeinde

(43rd Ave. und Prince Edward)

Auf dem Bilde, v.l.n.r.: Prediger Peter Esau, Täufling Herbert Friesen, Br. Peter Rahn, z.Z. Gemeindeleiter, Täufling Marilyn Ruth Dyck und ihr Vater, Diakon John C. Dyck.

Als das Janz-Team am 23. Januar in Vancouver war, gingen auch Kinder unserer Geschwister nach vorne und fanden den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Bei einem Jüngling war es gleich klar, daß nach der Bekehrung die Taufe folgen müßte. Und so meldete er sich zur Taufe. Daraufhin beschloß die Gemeinde, am 16. März ein TaufFest abzuhalten. Während des Taufunterrichts meldete sich dann noch eine Person zur Taufe.

Am Mittwoch, dem 12. März, hatten wir nach der Bibelstunde dann noch die Aussprache der Taufkandidaten. Wie freute sich die Gemeinde über die klaren Zeugnisse der Geschwister. Sonntag, des Abends, sollte dann das TaufFest stattfinden.

Wir hatten als Gemeinde ziemlichen Besuch aus den Nachbargemeinden. Die Taufansprache brachte Br. Peter Esau. Er gründete sie auf Galater 3, 27. Die Taufe des Herrn Jesu ist uns ein Vorbild (Matth. 3, 15—17). In Matth. 28, 18—20, zeigte er uns den Befehl zur Taufe. Dann wurden die teuren Personen von unserm Diakon John C. Dyck auf ihren Glauben an Jesus Christus getauft. Nachdem die Gemeinde etliche Zeugnisse aus den Reihen der Geschwister angehört hatte, wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen. Die Gemeinde erhob sich, die Geschwister knieten nieder, und Brauder Peter Esau sprach das Gebet über die Neugetauften. Später nahm er sie dann in die Gemeinde auf. Anschließend wurde dann noch das Mahl des Herrn unterhalten, das von Bruder Heinrich Enns ausgeteilt wurde.

Peter Rahn, Korr.

Tofield, Alberta

Zuallererst möchte ich den lieben Editor, seine Mitarbeiter und alle Leser grüßen mit den Worten des Auferstandenen: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Es gereicht mir immer zur Freude, wenn die Rundschau kommt und ich sie lesen darf. Ich bin sehr dankbar für den christlichen Inhalt des Blattes. Der ganze Inhalt ist nicht zersetzend, wie manches, was heute geschrieben wird, sondern erbaulich, belehrend und ermahnend. Solchen Charakter sollte ein christliches Blatt auch mir haben.

Besonders erwähnen möchte ich den sehr ernsten Aufsatz von dem lieben, alten Bruder C. C. Peters in der Rundschau Nr. 10. Möchten wir doch den so sehr ernsten Ruf des Wächters von Zions Mauer beherzigen. Einmal, daß wir uns reinigen, und dann gemeinsam den Feind unserer Seele im Glauben besiegen. Dieses ist jetzt eine Stimme! Aber wo sind die Stimmen der anderen Wächter? Warum stellen sich nicht mehr in den so sehr großen Riß? Es ist schon eine geraume Zeit her, als von Br. D. Pankratz ein ernstes Wort im MB-Herald erschien, und es war mir eine besondere Freude, denselben Aufsatz später im „Prairie Overcomer" zu lesen.

Nun noch etwas von hier. Nach dem sehr kalten Winter haben wir jetzt sehr angenehme Tage. Besondere Krankheiten sind nicht zu verzeichnen. Unsere lieben Geschwister David Nachtigal sind aber doch abwechselnd im Hospital gewesen. Es ist erfreulich zu sehen, daß sie sich dennoch ergeben und zuversichtlich an ihrem Herrn halten.

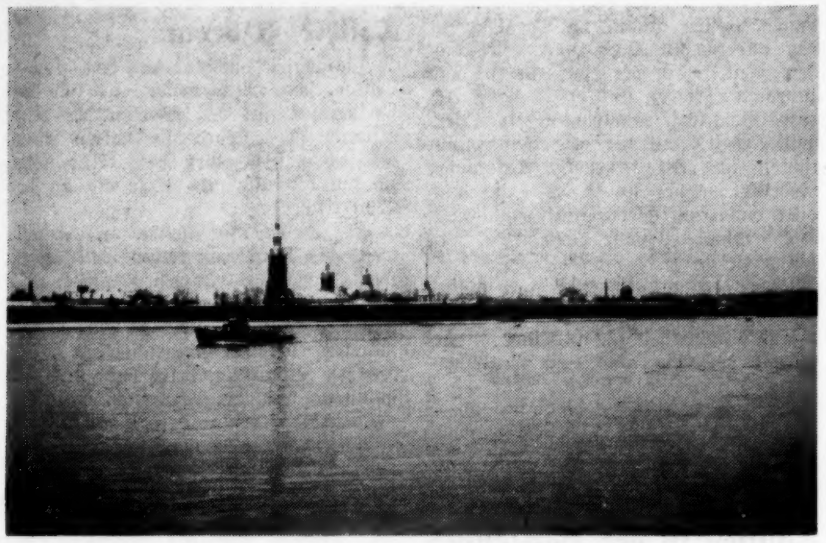
Gegenwärtig sind unsere neu angestellten Diakonengeschwister und auch Br. P. Dück von hier auf Reisen. Sie gedenken Europa und Palästina zu besuchen.

In den Versammlungen haben wir jetzt auch fast alles in Englisch. Unsere jüngere Generation und auch eine englische Familie, die sich uns angeschlossen hat, macht dieses zur Notwendigkeit. Die älteren Geschwister haben ihre Sonntagsschule noch in Deutsch und sind froh darüber.

Was das geistliche Leben anbelangt, so sind wir froh, daß wir vor großen Schwierigkeiten bewahrt geblieben sind. Das sagt aber nicht, daß die Welt nicht versucht, auch bei uns einzudringen. Die ernsteren Geschwister, alt wie auch jung, sehen die Gefahr und bedauern, daß nicht alle es sehen und sich darauf einstellen. Andere sehen keine Gefahr und wissen nicht, wie gefährlich es ist, nicht ganz nahe bei Jesu zu bleiben. Möchte der Herr uns allen viel Gnade, Liebe und Licht schenken, alles zu halten, was er uns befohlen hat und das auch andere zu lehren! Dann wird uns auch die Gewißheit nicht fehlen, daß er bei uns ist.

Grüßend, Jacob Riediger, Korr.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)



Die Peter-und-Paul-Festung in Leningrad. Im Vordergrund die Newa.

Ein langes Wochenende

(Fortsetzung von Seite 1—4)

die viel höher sind und die nicht unbedingt durch große Probleme zerstört werden. Drittens lernte ich die Russen als Menschen lieben, und sie verdienen, daß wir sie beachten. Viertens, laßt uns immer dankbar sein für das Land, in dem wir leben.

Laßt uns für unsere führenden Männer beten und die vielen Vorrechte voll ausnützen, die wir haben, indem wir das Evangelium hier in unserem Lande ausbreiten können.

Am Scheidewege

(Fortsetzung von Seite 1—2)

tätig gewesen. Als es notwendig wurde, für unsere jüngere Generation, die der deutschen Sprache nicht mehr mächtig war, ein Organ in der englischen Sprache zu schaffen und der „Mennonite Observer" ins Leben gerufen wurde, übernahm Br. Hübert, nach Br. Leslie Stobbe, den Posten des Redakteurs dieser Zeitschrift.

Es sind wirtschaftliche Erwägungen, die das Publikationskomitee dazu bewogen haben, die Stellung eines Assistenten des Redakteurs der „Mennonitischen Rundschau" nicht weiter zu besetzen. Für den Redakteur wird das natürlich mehr Arbeit bedeuten.

Br. Hübert hat Zeit seines Lebens im Dienste seines Meisters und der Konferenz gestanden. Er blickt auch jetzt zu seinem Herrn auf, von dem er Leitung und Fürsorge erwartet. Möge er in seinem Vertrauen nicht zunichte werden!

Persönlich möchte ich Br. G. D. Hübert für die gute geleistete Arbeit in den fast zwei Jahren unseres Zusammenwirkens herzlich danken. Es hat zwischen uns beiden in dieser Zeit ein herzliches, brüderliches Einvernehmen bestanden. Ich erwarte, daß er auch weiterhin durch Beiträge, Berichte und Predigten zu den Lesern unserer Zeitschrift sprechen wird. Ich wünsche ihm auf seinem weiteren Lebenswege Gottes reichen Segen und Beistand.

Erich L. Ratzlaff

Nachrichten

— Das MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, B.C., brachte am 8. April im Auditorium des „Mennonite Educational Institute" das Drama „Among Thieves".

— Am 7. April gab Prediger Dietrich Klassen, Clearbrook, B.C., einen illustrierten Bericht in der Kirche der Coaldale-MBG über seine Besuchsreise nach Japan. Bruder Klassen besuchte in Japan verschiedene Missionsstationen und auch seine Kinder Peter Derksens, die dort als Missionare tätig sind.

— In jüngster Vergangenheit war der A-cappella-Chor des MBG-Bibelcollege in der Coaldale-MBG zu Besuch. Der Chor, bestehend aus 139 Sängern, sang „The Messiah" von Händel. Es war das ein Programm, das zweieinhalb Stunden dauerte. Einleitend sagte Lehrer John Regehr, daß das Programm anders sein würde. Später fanden die Zuhörer es bestätigt, daß das Programm wirklich anders gewesen war. Die Anwesenden waren dankbar für das dargebotene Programm.

— Die Schwestern der Fairview-MBG in St. Catharines hatten am 12. April, um 6 Uhr abends, eine spezielle Missionsversammlung. Frau Katie Wiebe geborene Funk war die Gastrednerin.

— Vom 6. bis zum 12. April war im Prairie-Bibelinstitut, Three Hills, Alberta, die jährliche Missionskonferenz.

— Die MBG zu Gem, Alberta, hatte am 12. und 13. April eine Missionskonferenz.

— Die jährliche Versammlung für das Tabor-Heim für die Bejahrten, Morden, Manitoba, war Montag, am 14. April.

— Schwester Hulda Martens von der „Child Evangelism Fellowship"-Mission gab ab 31. März einen Bericht von der Arbeit dieser Mission in dem Bethause der Black-Creek-MBG.

— Am 6. April abends hielt Pred. J. B. Töws, Fresno, Calif., eine Ansprache in der Elmwood-MBG, Winnipeg, Manitoba. Der Grundgedanke des Redners war „Die Mennoniten-Brüdergemeinde im Lichte der Geschichte."

— Am 13. April wurde der Sonntagmorgen-Gottesdienst der River-East-MBG in Winnipeg über die Radiostation C.F.A.M. ausgestrahlt. Am 27. April gedenkt die Gemeinde Tauffest zu feiern.

— Der Oratorio-Chor des MBG-Bibelcollege sang am 5. April „Die Johannespassion" von J. S. Bach. Der Chor sang mit Orchesterbegleitung. Die Aufführung war im Bethause der Portage-Ave.-MBG in Winnipeg.

— Die East-Aldergrove-MBG, B.C., hat am 4. April die Geschwisterpaare Bob und Johanna Hiebert und John und Gertrud Willms auf drei Jahre zum Diakonendienst gewählt.

— Die Schwestern der Boissevain-MBG, Manitoba, hatten am 11. April eine Zusammenkunft, um die Missionssache zu fördern. Die Gastrednerin war Schwester Joe Wiebe, die in Mexiko als Missionarin gedient hat.

— Am 12. April war in der Lakeview-MBG, Killarney, Manitoba, die MBG-Konferenz des Westlichen Distrikts dieser Provinz.

— Vom 20. bis zum 25. April wird Prediger J. J. Töws, Winnipeg, eine „Church Growth Clinic" im Bethause der Boissevain-MBG abhalten. Am 20. April, 2 Uhr nachmittags, wird der Oratorio-Chor des MBG-Bibelcollege von Winnipeg in der genannten Gemeinde dienen.

— Der „Stony Plain Centennial Male Chorus" wird am 20. April, 11 Uhr vormittags, in der Lendrum-MBG in Edmonton mit Liedern dienen, und am 28. April, um 8 Uhr abends, wird eine Gruppe aus dem MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, B.C., in der Lendrum-Gemeinde sein.

— Die Nordkildonan-MBG, Winnipeg, hatte am 6. April abends das Vorrecht, den Judenmissionar Prediger Harry Flumbaum aus Winnipeg als Besuch zu haben. Bruder Flumbaum zeigte den Film „Israel, the 20th Century Miracle". Am 7. April hatte der Missionsverein der genannten Gemeinde ein Bankett. Die Brüder John Regier und A. A. DeFehr brachten illustrierte Berichte von ihren Reisen. Mittwoch, am 9. April, besuchten die Schwestern des Frauenvereins der Elmwood-Gemeinde den Frauenverein der Nordkildonan-MBG.

— Die „Christian Service Brigade" der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, hatte am 12. April abends ein „Dad and Lad"-Bankett. Die Eintrittskarten kosteten einen Dollar. Vom 20. bis zum 27. April werden in der Gemeinde spezielle Versammlungen sein. Der vorgesehene Gastredner ist Prediger Abe J. Neufeld, Winnipeg. Der Grundgedanke der Aussprachen ist „Der Glaube dieser Zeit".

— Die Scott-Street-MBG in St. Catharines, Ontario, hatte am 7. April den Tabor-College-Chor aus Hillsboro, Kansas, zu Besuch.

— In der vorigen Rundschaunummer vom 9. April 1969 waren zu unserem Bedauern auf Seite 4, Spalte 1, zwei Zeilen verstellt worden. Die ersten zwei Zeilen unter Nachrichten lauten da „kam zu neuen Freundschaftsbanden, und alte Verbindungen wurden auf" Diese zwei Zeilen gehören gleich unter die Bildunterschrift des Predigers Victor Adrian in derselben Spalte.

— Br. Jakob Penner, Steinbach, Man., ehemaliger Lehrer in Rußland, ist nach längerem Aufenthalt im Krankenhaus und Invalidenheim gestorben. Das Begräbnis fand am 28. März statt.

— Br. Franz Derksen, Hague, Sask., Farmer von Beruf, ist am 21. März einem Herzleiden erlegen. Die Begräbnisfeier fand Mittwoch, den 2. April, statt.

— Paraguay — Lehrer Jakob Dürksen, Fernheim, hat sich mit seiner Familie zu einem einjährigen Weiterstudium nach Deutschland begeben.

— Die Konferenz der südamerikanischen Mennoniten-Brüdergemeinden ist für die Tage vom 4. bis 6. Juli in Filadelfia geplant. Zu dem Hauptthema „Ernst der Zei" sind eine Reihe von Vorträgen vorgesehen, die zu den Fragen, Gefahren und Gelegenheiten der Gegenwart sprechen sollen.

— Die Bürger der Kolonie Neuland haben für die Indianersiedlung 169 Stück Vieh gespendet: 79 Kühe, 59 Färsen und 31 Kälber. Für die Indianer auf der neuen Siedlung ist dieses eine Beihilfe.

— Brasilien — In Xaxim starb ganz unerwartet im Alter von 56 Jahren am 16. Februar Abram Winter an Gehirnschlag. Der Verstorbene stammt aus Millerowo, Südrußland. Die Beerdigung fand in Boqueirao statt.

MB-Gemeinde Kitchener

(Ontario)

Wir grüßen alle Leser sowie das Personal der Redaktion mit den Worten aus Psalm 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Aus diesem teuren Wort werden wir sonntäglich und mittwochs während der Bibelstunde so reichlich gespeist. Auch hat jeder von uns das Vorrecht, das Wort Gottes zu Hause zu lesen sowie chirstliche Radiobotschaften zu hören; wie sind wir doch so bevorzugt. Sind wir auch dementsprechend dankbar dafür?

Vom 14. bis 16. März hatten wir bei uns eine Bibelkonferenz, zu der Dr. J. C. Wenger vom Goshen-College als Gastredner diente. In seinen sechs Ansprachen legte er uns die Entstehung und den Wert der Bibel besonders nahe ans Herz.

Bruder George Wiebe, Musiklehrer am Winnipeg Bible-College, bot vom 21. bis 23. März in unserem Gotteshause einen Gesangkursus, woran einige Mennonitengemeinden aus der Umgebung teilnahmen. Der Gesangabend war am Sonntag, dem 23. März, im Rockway Auditorium.

Dienstag, den 25. März, war im Bingeman Park Lodge ein „Promotion Dinner", wobei die Schwestern unserer Gemeinde das Abendessen servierten. Die Einnahme ist zur Miete der „Arena" für den MCC-Ausruf bestimmt. Der Ausruf soll am 31. Mai 1969 in New Hamburg, 15 Meilen von Kitchener, stattfinden.

Der Tabea-Verein unserer Gemeinde hat für den 29. April einen Missionsausruf geplant.

Den Geschwistern Walter Trautrim schenkte der Herr am 20. März eine Tochter, Lisa Carol.

Wir hatten in diesem Winter verhältnismäßig viele Kranke, doch jetzt sind die meisten schon wieder gesund oder befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Weil die Gemeinde wächst, wurde beschlossen, noch zwei Ehepaare als Diakone zu wählen. Zu den sechs Diakonen wurden die Geschwister Jakob Wiens und Artur Dürrstein dazugewählt.

Der Gemeindechor unter Leitung von Br. John Görz brachte am Sonntag, dem 6. April, die Kantate „Die Kreuzigung" nach Stainer. K. Käthler

MBG-Mission und Dienst

Geistlicher Hunger in Uruguay

Geistlicher Hunger wurde von John Boldt festgestellt. Das dritte Jahr nacheinander verlebte er seine Arbeitsferien in Uruguay.

„In Gartental wurde ich von einem Mann mit einem Pferd und einem zweirädrigen Gefährt abgeholt. Privatautos sind in Uruguay unter unseren Leuten sehr rar", schreibt Boldt.

Peter Andres, der Leiter der MBG in Gartental, gab Richtlinien für seine Arbeit. Viele Kinder kamen zu den Ferienbibelschulklassen am Vormittag. Eine schöne Gruppe Sänger kam zu den Chorübungen an den Abenden. Die Leute sind sehr dankbar. Der Herr segnete die Arbeit. Das Schlußprogramm wurde in der Mennonitenkirche der Generalkonferenz abgehalten.

Sarandi, 47 Meilen von Montevideo, war sein nächster Arbeitsplatz. Diese Kolonie besteht ausschließlich aus Gliedern der MBG, die ursprünglich aus Polen stammen, das sie als Flüchtlinge während und nach dem Zweiten Weltkrieg verlassen mußten. Diese Gruppe zog vor etwa sechs Jahren von El Ombu hierher. Die meisten von ihnen sind Foths, Bartels und Kliewers.

In Sarandi und auch später in Colonia, wiederholte Br. Boldt die Arbeit in Ferienbibelschule und Chor. „Ich verlasse diese Gegend immer mit schwerem Herzen", sagte Boldt. „Sie haben keine Leiter, die in christlicher Ausbildung und Musik trainiert sind. Und doch bilden sie eine große Möglichkeit, ein wirkliches Zeugnis für ihre spanischen Nachbarn zu werden, wenn sie die entsprechende Leitung hätten.

Boldt berichtet, daß die Wirtschaft in Uruguay am Rande des Bankrotts steht. Der Peso wird dauernd mehr entwertet. Die Landwirte müssen verheerende Zinsen für alles zahlen, was sie borgen.

Br. Boldt unterrichtet am MB Theologischen Institut in Curitiba, Brasilien. Er ist ein Arbeiter der Behörde für Mission und Dienst aus Yarrow, British Columbia.

*

Das Gemeindeleben in Paraguay gleicht unserem, doch ist es auch wieder anders.

Br. Henry Martens aus Winnipeg, Man., Arbeiter der MBG-Mission, sagt, daß das Gemeindeleben in Friesland, Paraguay, dem unseren ähnelt und doch anders ist.

Am ersten Sonntag des Monats werden getrennte Gottesdienste der MBG und der General-Konferenz-Mennonitengemeinden abgehalten. Anschließend wird das hl. Abendmahl gefeiert.

An den anderen Sonntagen werden die Gottesdienste in den Dörfern abgehalten. Die Prediger, Landwirte dem Beruf nach, hatten keine Gelegenheit, eine formelle oder theologische Bildung zu erhalten. Die Kirchen haben keine Musikinstrumente. Nach dem Gottesdienst wird die Sonntagsschule für die Kinder abgehalten.

Die Lehrer der Kolonie haben gewöhnlich 10 Jahre Schulbildung mit zusätzlichen zwei Jahren pädagogischer Ausbildung. Ihre Ausbildung ist mit Grad 12 unserer „High school" zu vergleichen, mit einem Jahr Universität hinzugefügt.

Martens unterrichtet Mathematik in den Klassen 7—10 und Geschichte in den Klassen 9—10 in der Zentralschule („High school") in Friesland. Mit der Zeit wird Friesland mehr qualifizierte Lehrer haben, wenn Jugendliche von den Universitäten in der Hauptstadt Asuncion und aus Deutschland zurückkehren.

Martens trägt zusätzliche Verantwortung in der Gemeinde. Er predigt in den Dörfern sowie auf den Hauptversammlungen jeden ersten Sonntag im Monat. Er ist auch in der Jugendarbeit tätig.

Martens sagt: „Ich weiß, daß Gott mich in diese Arbeit berufen hat. Sie macht viel Freude."

*

Marktplätze und leere Bauplätze sind die Startplätze

Eine die ganze Stadt umfassende Evangelisation für die Großstadt Curitiba, Brasilien, wird im April durchgeführt werden, nach Berichten von MB-Missionaren, die in der Kampagne mitwirken.

Der Vorführungskalender für Evangelisationsfilme, die auf Stadtplätzen, in Schulen und Universitäten, Vorstädten, Kirchen und auf leeren Bauplätzen gezeigt werden sollen, füllt sich rapide.

Das Evangelium nach Johannes wird jedem Teilnehmer ausgehändigt werden. Solchen, die Entscheidungen für Christus treffen oder Auskunft haben möchten, werden Bibelkorrespondenzkurse geboten werden.

Die Nachfolgearbeit wird in den Händen der mitwirkenden evangelischen Kirchen liegen. Die MB-Gemeinden arbeiten begeistert mit. Sie erwarten Großes vom Herrn.

Die Taschentestamentliga hat ihre Dienste angeboten, mit dem ausdrücklichen Zweck, Curitiba mit dem Evangelium zu durchdringen. Sie hat gute Arbeiter aus Nordamerika und eingeborene Evangelisten. Sie haben drei Teams mit drei Lastwagen, von denen jeder mit einem Filmvorführgerät ausgestattet ist, sowie mit einer Lautsprecheranlage mit Licht und Stromgeneratoren.

Mit vereintem Gebet für Curitiba während des Monats April können die MBG-Missionare in Brasilien einen geistlichen Durchbruch sehen, auf den sie gewartet und für den sie gebetet haben.

*

Mann aus Hillsboro wird Wächter Brasiliens

Das nordöstliche Brasilien ist ein Katastrophengebiet. Drei Viertel der Bevölkerung ist des Lesens und Schreibens unkundig. Die Hälfte der Bevölkerung stirbt unter 30.

Dieses ist das Aktionszentrum für Don Sudermann, Sohn der Geschwister Eli Sudermann, Hillsboro, Kansas. Er ist Glied durch das Hilfswerk des MCC diesem Gebiet zur Verfügung gestellt worden. Er ist Glied der Ebenfeld-MBG, Hillsboro, Kansas, und hat das Tabor-College absolviert.

Sudermann ist Rechnungsrevisor in der Stadt Recife für die protestantische Organisation „Diakonia" in Brasilien. Die „Lutheran World Relief" der Vereinigten Staaten arbeitet auch duurch Diakonia.

Sudermann findet die Unterhaltung mit den Menschen in ihren Ortschaften als die am meisten beanspruchende Phase seiner Arbeit. Dieses ist erforderlich, um die Anforderungen der „Alliance for Progreß" zu erfüllen. Regelmäßige Ueberprüfungen versichern, daß die Hilfsmittel wirklich die Leute erreichen, für die sie bestimmt sind.

Das Verteilungsprogramm hat Büros in zehn Hafenstädten. Sudermanns Arbeit umfaßt sechs dieser Städte.

Brasilien ist die fünftgrößte Nation der Welt. Zwei Prozent der Bevölkerung besitzen 75 Prozent des Landes, aber nur 5 Prozent werden bebaut. Brasilien ist der größte Produzent von Kaffee, muß aber Lebensmittel einführen.

*

Keine heidnische Totenklage für kongolesische Christen

Daniel Kunogesa entkam dem Tode aus der Hand der Rebellen im Jahre 1964 durch die Fürsprache eines Freundes. Im Jahre 1968 wurde er von seinem Meister heimgerufen, dem er 39 Jahre gedient hatte. Auf seinem Begräbnis wurde keine heidnische Totenklage angestimmt, wie uns Frau Martha Janzen, MBG-Missionarin aus Mountain Lake, Minnesota, mitteilt, deren Bericht dann fortfährt:

Seine Frau und seine drei Töchter waren ein echtes christliches Zeugnis während des Begräbnisses. Daniel erkrankte während der Pastorenkonferenz in Kafumba und starb am 16. Oktober 1968 in dem Regierungskrankenhaus in Pai Kongila, wo MBG-Arbeiter dienen. Er starb an Gehirnmalaria und an den Folgen von Verletzungen, die er von den Rebellen vor vier Jahren erlitt.

Daniel war ein treuer Diener des Herrn seit 1929. Die ganze Zeit schwankte er nie im Glauben und klagte nie über seinen kargen Lohn.

Pastor Timothy leitete den Gottesdienst. Er sagte, daß wir nicht um Daniel weinen sollten, sondern über uns selbst, und daß wir uns bemühen sollten, auch solchen herrlichen Eingang in den Himmel zu erlangen.

Ehe er starb, rief Daniel seine Frau und sagte ihr, sie solle ihn nicht länger zurückhalten. Die Engel erwarteten ihn. Er ging heim. Er hörte das: „Ei, du frommer und getreuer Knecht! Gehe ein zu deines Herrn Freunden."

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Du hast einen dreifachen Nutzen
wenn Du Deine Ersparnisse bei dem
Direktorium der MB-Konferenz
anlegst:
* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm
Warum nicht teilen?
Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Für
*** Gute Raten * Ausreichende Deckung**
*** Prompte Auszahlung**
Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Agenten in
Chilliwack, Yarrow, Aldergrove, Black Creek, Lillooet
Hauptbüro:
32042 South Fraser Way
Phone 853-3131
Clearbrook, B.C.
(Nur für British Columbia)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aktivität im Leben nach dem 40. Geburtstag

Als Grundlage diene uns die Begebenheit aus Apg. 3, 1—8. Manch einer, der pessimistisch eingestellt ist, steht vor der Frage: „Was kann ein Mensch noch leisten oder tun, wenn er über 40 Jahre alt ist?" Johannes und Petrus hatten es mit einem Mann zu tun, der über 40 Jahre alt und vom Mutterleibe an lahm war und getragen werden mußte. Seine Beschäftigung war bis jetzt betteln gewesen, bis er Petrus und Johannes um eine Gabe bat, die ihn im Namen Jesu Christi von Nazareth gesund machten. Nach seinem 40. Lebensjahr geschah etwas, es war nicht das Betteln, sondern er sprang auf, folgte den Jüngern bis in den Tempel und dankte Gott, und sein hoffnungsvolles Leben wurde nach seinem 40. Jahre ein aktives Lben.

Bei manch einem, und auch bei Christen, kann es vorkommen, wenn er dieses Alter erreicht hat, zu glauben, daß die beste Zeit seines Lebens vorbei sei, um noch viel zu tun oder zu produzieren. W. Robertson Nicoll hat einmal gesagt: „Der Mensch soll in keinem Alter seines Lebens hoffnungslos sein, denn die besten Tage sind vielleicht noch vor ihm." Der Mann, der geheilt wurde, war über 40 Jahre, und seine besten Jahre fingen jetzt an.

Bunyan schrieb das Buch „Die Pilgerreise", als er 50 Jahre alt war. „Robinson Crusoe" wurde geschrieben, als der Autor 58 Jahre alt war. Die „Scarlet Letters" von Hawthorn wurden geschrieben, als er fast 50 war. „Das verlorene Paradies" schrieb Milton, als er 57 war. Ein anderes Werk, „Faust", wurde von Goethe beendet, als der Dichter 82 war. Dryden hat seine besten Gedichte publiziert, als er 80 war. „Washington Irving" wurde geschrieben, als der Autor 75 Jahre alt war. Oliver Wendel Holmes sagte, er war jung, als er 83 war. Das Bild „Das letzte Abendmahl" wurde gemalt, als der Artist 75 war. Michelangelo ging nach Rom, etwas zu lernen, als er 80 war. John Wesley war 88, als er noch sehr brauchbar war. Gladstone wurde zum vierten Male zum Premierminister gewählt, als er 83 Jahre alt war, und als er 89 war und starb, sagte keiner, daß er ihn für alt gehalten habe. Und so gibt es noch mehr, die im hohen Alter gewirkt haben.

All diese Männer haben im hohen Alter gewirkt. Keiner hat ein Recht, zu sagen, man ist zu alt, noch etwas zu leisten. Die Wahrheit besteht, daß ein Mensch mit 40 Jahren noch nicht voll produktiv ist, nur mit wenigen Ausnahmen gibt es auch solche. Professor Dorland sagte: Nur 4 Prozent der in der Welt geleisteten Arbeit wurde von Männern vor dem 40. Lebensjahr getan. Zehn Prozent zwischen 60 und 70, 21 Prozent zwischen 70 und 80 und 6 Prozent zwischen 80 und 90. Ein Auditor machte eine Besichtigung von 10 000 Arbeitern in 20 Jahren, und der sagte: „Ein Mann, über 50 Jahre alt, der seine Arbeit versteht, ist viermal mehr wert als ein junger Arbeiter und sollte auch viermal mehr bezahlt bekommen." Weiter sagte er, er kann einen Mann von über 50 Jahren nicht entbehren, denn er ist ihm zu wertvoll, ihn zu verlieren.

Auch die Christen haben kein Recht, sich in den Ruhestand zu begeben, wenn sie noch irgend etwas für den Herrn tun können. Einen Prediger, dem man sagte, er sei schon zu alt, er sollte schon mal zu predigen aufhören, sagte, Gott habe ihn nicht nur zeitweilig zum Predigtdienst berufen, sondern fürs ganze Leben. Lasset uns wirken, solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Peter Friesen,
St. Catharines, Ontario.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Fraser Valley Funeral Society

In Deutsch würden wir es einen Beerdigungsverein nennen. Dieser Verein wurde auf Anregung etlicher Männer von B.C. und unter der Leitung von Prediger G. J. Peters (z.Z. in Steinbach, Man.) ins Leben gerufen. Die Arbeit schien lohnend, d.h. gleich am Anfang fand man viel Interesse für diese Sache. Wenn hiermit Ende 1964 begonnen wurde, so konnte dieser Verein schon im August 1965 bei der provinzialen Regierung von B.C. registriert werden.

Die Zahl der Mitglieder in diesem Verein nahm zu. Die gewählte Verwaltung dieses Vereins schloß einen Vertrag mit Henderson Funeral Homes von Chilliwack ab, laut welchem Mitglieder dieses Vereins eine verbilligte Beerdigung zugesichert bekamen. Doch schon nach kurzer Zeit sah man es ein, daß dieses noch nur der erste Schritt sei. Im Einvernehmen mit den Mitgliedern ging die Verwaltung einen weiteren Schritt. Es wurde ein zweiter, parallel mit dem ersten, ein Beerdigungs-Unterstützungsverein gegründet.

Seit März 1966 besteht denn nun auch dieser Verein, und er hat sich gut bewährt und an Gliedern zugenommen. Warum solche Vereine wohl sein müssen, wird vielleicht der eine und der andere fragen. Das stimmt vielleicht insoweit, weil wir Menschen nicht gerne vom Sterben reden oder hören wollen. Und doch weiß ein jeder, einmal müssen wir sterben, der eine früher, der andere später. Wir leben heute in solch einer, soll ich sagen, „modernen Welt", wo auch Beerdigungen von den Bestattern demgemäß eingerichtet sind. Dieses „Moderne" hat das dann auch mit sich gebracht, daß Beerdigungen mit fast unbegreiflichen Preisen belegt sind. Der Wohlstand in diesem Lande ist aber lange nicht bei allen Einwohnern dieses Landes der gleiche.

Wenn dann aber das eintritt, von dem nicht gerne gesprochen wird, so ist das Leid doppelt. Die Hinterbliebenen sehen sich dann, außer dem Leid, indem einer von ihren Angehörigen aus diesem Leben gerufen wurde, vor die zweite Sorge und Mühe gestellt, den Betrag der Kosten für die Bestattung aufzubringen.

Es stimmt uns als Verein dankbar, daß wir gerade in solchem Fall haben helfen dürfen. In einer ganz kurzen Zeit von knapp drei Jahren war es uns möglich, uns gegenseitig zu helfen, indem wir für die eingetretenen Sterbefälle in unserem Verein schon fast $4,000 auszahlen durften. Hier bekam das Gültigkeit, was der Verein von vornherein sich als Ziel gefaßt hatte. „Einer helfe dem anderen, die Last zu tragen."

Am 15. März 1969 haben diese zwei Vereine mit einer guten Beteiligung ihre jährliche Versammlung abgehalten. Die Verwaltung hat ihre Arbeitsberichte sowie Finanzabrechnungen gebracht, desgleichen wurden neue Pläne für die Zukunft aufgestellt. Auch wurde von seiten der Mitglieder angeregt, diese wichtige Sache in bezug des Bestehens dieser Vereine mehr unter der Bevölkerung bekanntzugeben. Wenn eben möglich, sollte mit den Leitern der Gemeinden gesprochen werden, um dieses zu fördern.

In der festen Hoffnung und im vollen Vertrauen auf Gott glauben wir, daß diese Vereine sich zum Wohle der Bevölkerung auswirken werden.

Wer von den werten Lesern der großen Boten- und Mennonitischen Rundschau-Familie aus British Columbia Näheres in bezug dieser Vereine wissen möchte, wende sich bitte an:

Fraser Valley Funeral Society,
P.O. Box 126, Yarrow, B.C.
H. J. Fast

Gesangbuch der Mennoniten Brüdergemeinde

Die Neuauflage dieses Buches in deutscher Sprache, die wir letzten Herbst druckten, ist fast vergriffen.

Das Buch kostet $4.65, zusätzlich Versandkosten. Wir beliefern Bestellungen, solange der Vorrat reicht.

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway — Winnipeg 5, Manitoba

Verwandte und Freunde gesucht

Wir suchen Sara Knels, jetzt Frau Heinrich Epp. Ihre Eltern wohnten früher in Altonau No. 9, Sagradowka. Sollte Sara oder die Verwandten von ihr diese Zeilen lesen, bitte, schickt uns Eure Adresse. Wir danken schon jetzt herzlich dafür!

Heinrich und Maria Walde
57 Broadway
Chilliwack, B.C.
Canada

*

Maria Friedrich sucht ihre Freundin Anna Olinda Wirtz. Ihre Eltern waren Adam Wallter, ihre Mutter eine geborene Lampel. Habe seit 1936 keine Nachricht mehr von ihr. Auskunft an die unten angegebene Adresse erbeten!

Celinogradskaja Obl.,
Balkaschenskij R-n.
s. Balkaschens,
ul. Cilinaja
Fridrich, Maria Petrowa

Vier Generationen

Auf dem Bilde von links nach rechts: Sohn Peter Schröder, in der Mitte Vater Peter Schröder und Mark Sean Forman und Margaret Forman, geb. Schröder.

Eingesandt von Peter P. Schröder, R.R. 2, Beamsville, Ont.

Aus Leserbriefen

Kitchener, den 31. März 1969

Werter Herr Ratzlaff!

Wünsche Ihnen und Ihren Mitarbeitern Gottes reichen Segen und Beistand in der Arbeit!

Wir sind noch immer froh und dankbar für das Erscheinen der „Mennonitischen Rundschau", und zwar in Deutsch. — Tief bewegt hat es uns, als wir von dem plötzlichen Heimgang des gewesenen Redakteurs, Br. H. F. Klassen, erfuhren! Möge der Herr Schwester Klassen und ihre Familie trösten. Nur Gott kann durch sein Wort trösten, und die Fürbitte ist auch sehr wichtig. —

Sende meine Gebühr von $5.00 für ein weiteres Jahr für die „Mennonitische Rundschau" ein. Was meine Gesundheit anbelangt, so habe ich viel zu danken, obwohl mich Arthritis sehr plagt. Gehe am Stock und habe zu Zeiten große Schmerzen. — Bin 84 Jahre alt und erfahre wunderbar des Herrn Hilfe. In Habakuk 3, 19, steht: „Der Herr Herr ist meine Kraft."

Meine Tochter Clara ist schon drei Monate krank. Es fing mit der Flu an, starkes Nasenbluten und Magenschmerzen. — Sie ist seit einer Woche im Hospital und bekommt verschiedene Tests, wie Röntgen usw. Oft haben wir mit dem Psalmisten ausgerufen: „Aus der Tiefe schreie ich zu dir." Doch wir wollen auch sagen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." —

Wir sind nun in der Leidenswoche. Möchte der Herr Jesus uns groß werden für das, was er an uns getan hat. Gottlob! Er ist auferstanden und sitzt nun zur Rechten des Vaters und vertritt uns.

Wünsche Ihnen allen noch ein gesegnetes Osterfest. Herzlich grüßend,

Ihre Schwester G. W. Reimer

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Antwort

Wir leiden und streiten
im Wirrwarr der Zeiten,
erlahmen im Streben —
was nützt es zu leben?

Wir trauern und zagen,
vergehen in Plagen.
Wer ,wer kann uns geben
den Schlüssel zum Leben?

Die heiligen Stunden,
im Leide gefunden,
wenn wir uns ergeben
der Härte im Leben.

Dann Nacht wird zum Tage,
dann Antwort aus Frage.
Und leise wir weben
uns Blumen ins Leben.

Der kleine Hans

(Von Gerda von Kries)

(Schluß)

Nun sah der Winter, vor dem Frau Frühauf sich so gefürchtet hatte, mit einmal ganz anders aus. Die ersten Tage freilich saß Hansemann verschüchtert wie ein gefangenes Vögelchen in einem Winkel, wollte nicht essen und nicht spielen und jammerte immerfort nach seiner Mama. Bald aber taute er auf, plapperte ein wunderliches Kauderwelsch und vertrieb Wiltrud die Zeit mit seinen hunderterlei Fragen. Da er fast nichts anzuziehen hatte, suchte die Mutter graue Wolle heraus und zeigte Wiltrud, wie sie ein Höschen für den kleinen Mann stricken sollte. Die müden Hände, die manchmal nicht allein essen mochten, griffen tapfer zu. Von Tag zu Tag ging es besser, und eines Tages war sogar das Höschen fertig geworden. Es paßte dem Hansemann wie angegossen. An manchen Tagen führte der kleine Künstler seine Glanzstücke vor, schlug Purzelbäume durch die ganze Wohnstube und versuchte, auf den Händen zu gehen. Da ihm das aber nicht gelingen wollte und er zuletzt immer wie eine kleine Kugel umherrollte, gab es des Lachens oft kein Ende. Darüber war die Mutter am glücklichsten; denn wie lange hatte sie ihr Kind nicht mehr richtig lachen gehört!

Aber als der erste Schnee fiel, kam über Wiltrud doch wieder der große Jammer. „Ich will hinaus, ich will hinaus, ich will mit den anderen rodeln!" so rief sie immer wieder. Durch das Fenster sah sie, wie die Flocken dicht und dichter herunterwirbelten. Schon kamen die Kinder mit ihren Schlitten, Wiltrud aber mußte still liegen, sie, die sonst so gern mit den andern auf dem Bob durchs Dorf gesaust war die steile Straße hinunter bis zur Laube . . .

Während sie noch ihren traurigen Gedanken nachhing, entdeckte sie den kleinen Hansemann, der in einem Mäntelchen aus Lammfell, dem einzigen warmen Kleidungsstück, das er besaß, hinauslief in den wirbelnden Schnee. Selbst wie ein Schneeflöckchen anzusehen, wirbelte er hierhin und dorthin, tanzte mit den Flocken um die Wette und kam mit hochroten Backen zu Wiltrud in die Stube gelaufen mit einem Schneeball in der Hand. „Sieh nur, was ich habe", rief er jubelnd — und machte ein langes Gesicht, als der Schnee in der warmen Stube zu tauen begann. „Wo ist er hin? Schnee ist weg", rief er bedauernd und sah dabei so drollig aus, daß Wiltrud ihren eigenen Kummer vergaß.

Nach Weihnachten setzte scharfer Frost ein, und durch Tage und Wochen hindurch waren die Scheiben jeden Morgen gefroren. Die schönsten Eisblumen waren zu sehen, und die Kinder hatten ihren Spaß daran, zu beobachten, wie sie mit der Wärme des Ofens zergingen.

Aber mit der Februarsonne wurde es wärmer von Tag zu Tag, die Eisblumen mußten endgültig weichen. Der Schnee schmolz, gewaltige Sturzbäche ergossen sich die Dorfstraße hinunter, und als der März kam, läuteten die Schneeglöckchen im Garten den Frühling ein, und die Stare und Meisen verkündigten sein Kommen von allen Bäumen. An einem warmen Frühlingstag hatte Herr Frühauf sein Töchterchen ins Freie getragen. In eine warme Decke gehüllt lag Wiltrud auf ihrem Liegestuhl. Hinten im Garten hüpfte ein Bächlein zwischen steilen Uferrändern über bemooste Steine. Vergißmeinnicht und Sumpfdotterblumen blühten am Rande, und Pflaumenbäume standen so dicht, daß sie im Mai wie ein einziges Blütenmeer wirkten. Frau Frühauf hatte dies liebliche Plätzchen das Wonnetälchen genannt. Dort lag Wiltrud und schlief, während die Mutter vorn im Garten die Beete zurechtmachte und Hansemann mit seinem Steckenpferd umhersprang. Der Vater war draußen auf dem Feld. Er hatte einige Tage zuvor ein neues Pferd gekauft, einen Braunen, den hatte er zum erstenmal vorgespannt, um zu sehen, ob er zugfest war.

Auf einmal erwachte Wiltrud, von einer merkwürdigen Unruhe erfaßt. Mühsam richtete sie sich halb auf und sah sich nach Hansemann um. Der war nicht zu sehen, nur die Schafe weideten auf dem Rasen und Pauline, die Pute, kam mit ihrer Kinderschar anspaziert. Jetzt erblickte Wiltrud den Kleinen, er war jenseits des Zauns, draußen auf der Straße, die zwischen dem Gehöft und dem Weidegarten hindurchführte. Dort trabte er auf seinem Pferdchen auf und ab. Gleichzeitig aber erblickte Wiltrud noch etwas anderes, und ihre Augen weiteten sich vor Schreck. Über die steil abfallenden Wiesen kam in vollem Galopp ein Pferd, es war der neue Braune. Er mußte dem Vater durchgegangen sein; denn er schleifte das Geschirr hinter sich her. In jagendem Galopp raste das wildgewordene Pferd der Straße zu, jeden Augenblick mußte es den kleinen Hansemann überrennen, der dort ahnungslos umhertrabte.

„Hansemann, Hansemann!" schrie Wiltrud, so laut sie konnte.

„Hansemann, zur Seite!" Der Kleine hörte nicht, er trieb sein Rößlein mit der Peitsche an, dem Hofe zu. Jeden Augenblick mußte der Braune über ihn hinwegsetzen, schon hörte Wiltrud deutlich sein Schnauben und das Aufschlagen der Hufe.

„Hansemann!" schrie sie noch einmal unter Aufbietung aller Kräfte. Eine wilde Verzweiflung packte sie. Da — was war das? Wie ein elektrischer Strom durchzuckte es plötzlich ihre Glieder, sie warf die Decke ab, sie — die seit Monaten keinen Schritt gehen konnte — sprang auf, stand auf beiden Beinen, wagte ein paar Schritte und streckte dann die Arme wie hilfesuchend aus. — „Hansemann, Hansemann!"

Jetzt hatte der Kleine den Schrei vernommen, blitzschnell wandte er sich zur Seite, gerade noch im rechten Augenblick. Schon sauste das Pferd an ihm vorbei die Straße hinunter. Die Funken unter den Hufen stoben, die Steine flogen; aber dem Hansemann war nichts geschehen. Mit großen erstaunten Augen sah er dem davonjagenden Gaul nach. Und ebenso groß und erstaunt waren seine Blicke, als er zu Wiltrud hinsah und sie mitten auf dem Rasen stehen sah, an einen Baum gelehnt.

Auch die Mutter hatte Wiltruds Rufe gehört, aber nichts von der Gefahr geahnt, die dem kleinen Jungen drohte. Auf die wiederholten Rufe hin warf sie ihre Harke beiseite und eilte zu ihrem Kind. Doch als sie Wiltrud aufrecht am Baum lehnen sah, begannen ihre Knie zu zittern; sie glaubte zu träumen. Sie konnte das, was sie sah, nicht für Wirklichkeit halten. Erst als sie ihr Kind umschlungen hielt, als Wiltrud flüsterte: „Ich glaube, Mutter, ich kann wieder gehen!", da wußte sie, daß sie nicht träumte, sondern daß Gott ein Wunder vollbracht hatte, ein wirkliches, großes, herrliches Wunder. Und der kleine Hansemann hatte ihm dabei helfen dürfen.

Es war aber, als habe der kleine Hansemann nun seine Aufgabe erfüllt. Wenige Tage später erschien seine Mutter, um ihn abzuholen. Sie sah noch blasser aus als sonst, aber ein warmes Leuchten lag über ihrem Gesicht, als sie erzählte: „Hansemann hat ein Schwesterchen bekommen. Anfang Januar bei der grimmigen Kälte ist es geboren. Aber es ist gesund und kräftig — und nun gehen wir alle wieder auf die Wanderschaft."

Freude schafft mehr als Verbote

Michaels Rechenkünste waren nicht von großer Bedeutung. In seiner Klasse war er beinahe das „Schlußlicht", wie man so sagt, und das bedrückte ihn natürlich sehr. Darum bat er seine Mutter, mit ihm das Rechnen zu üben. Er wollte endlich auch einmal „auf einen grünen Zweig" kommen.

Und, was meint ihr, eines Tages hatte er es geschafft. In der Klassenarbeit schrieb er eine „Zwei", die erste seines Schülerlebens, schwer erkämpft. Seine Lehrerin lobte ihn sehr, und mit dem Hochgefühl der Freude ging er aus der Schule nach Hause. Wie würden sich dort alle mit ihm freuen! Er malte es sich schon deutlich aus und schwelgte in den schönsten Vorstellungen. Doch es kam anders, als er es sich gedacht hatte. Kaum hatte er die Wohnung betreten, stürzte seine ältere Schwester herbei und fing abscheulich an zu zetern: „Du hast deine neuen Halbschuhe zur Schule angezogen. Dabei solltest du deine alten anziehen. Mutter hatte es extra gesagt, du aber hast es trotzdem getan. Die schönen neuen Schuhe am Alltag anziehen! Das darfst du nicht, das darfst du nicht!"

Michael war zuerst ganz benommen von diesem lauten, heftigen Redeschwall. Dann sagte er nur ganz verwundert: „Aber ich habe doch eine Zwei im Rechnen geschrieben!" — Nun aber ging das Gezeter erst richtig los und endete in der Frage, was denn die Zwei im Rechnen mit dem unerlaubten Tragen der neuen Schuhe zu tun habe. Darauf wußte Michael allerdings keine Antwort, aber er begriff auch nicht, weshalb seine Schwester sich so wenig mit ihm freuen konnte, daß sie die dumme Sache mit den Schuhen gerade jetzt anbringen mußte. Sie hatte ihm die ganze Freude verdorben.

Ihr könnt euch sicherlich gut vorstellen, mit welcher Freude der geheilte Kranke vom Teich Bethesda seine Liege nach Hause trug. Nach achtunddreißig Jahren endlich geheilt! War das nichts? Er hatte bestimmt nicht mehr damit gerechnet, daß er noch einmal gesund werden würde. Nun aber war Jesus gekommen und hatte ihm geholfen. Im Grunde hatte er ihm das Leben noch einmal geschenkt, denn achtunddreißig Jahre krank zu liegen, das war eigentlich kein Leben mehr.

Der Geheilte dachte nicht anders als unser kleiner Michael: „Alle werden sich mit mir freuen!" Die Frommen sicherlich am meisten, denn sie hatten in ihm ja den Beweis eines großen göttlichen Wunders. Nach achtunddreißigjähriger Krankheit konnte nur Gott noch helfen. Das war nun geschehen. Sie würden sich mit dem Geheilten freuen und Gott danken.

Da kam auch schon einer der Pharisäer auf den Geheilten zu. Gleich würde er ihn erkennen, staunen und ihm dann sicherlich vor Freude um den Hals fallen. „Wie schön, daß du endlich wieder gesund bist!" So würde er sagen.

Aber nichts davon. „Es ist heute Sabbat; du darfst nicht das Bett tragen!" Das war alles. Freudlos, lustlos, grimmig auf ihn heruntergedonnert. Keine Mitfreude, keine Dankbarkeit, nur Vorschriften, Gesetze, Verbote. Die große Freude des Geheilten schwand dahin.

Wer wohl von den beiden hatte Gott mehr geehrt? Der Pharisäer, der auf die Gesetze pochte, das Wunder der Heilung übersah und die Freude des Geheiligten zerstörte, oder der Mensch, der nach achtunddreißig Jahren des Elends Jesus begegnete, von ihm geheilt wurde und dankbar und fröhlich nach Hause ging?

Wo Jesus uns begegnet, gibt es kein „Du darfst nicht!" mehr, sondern nur Freude und Dankbarkeit. Wer vor Gott dankbar und fröhlich ist, wird von ganz allein das Gute tun.

H. Lohmann

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
★ **Familienbilder** ★ **Hochzeiten**
★ **Kinderporträte**
★ **Paßbilder und andere**
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Der Judasbrief

Ausgelegt von Pred. H. H. Janzen

Die der Gemeinde drohende Gefahr (Verse 4—7)

Wie heute, so schon damals, hatten sich Menschen in die Gemeinde eingeschlichen, die die Gemeinde durch ihre Lehren verführten. Paulus schreibt, daß er in Gefahr unter „falschen Brüdern" gewesen sei (2. Kor. 11, 26), die sich in die Gemeinden schlichen, um seine Freiheit auszukundschaften und dann gegen ihn zu kämpfen. Das waren in den meisten Fällen Judenchristen, die starr an der Beobachtung des mosaischen Gesetzes festhielten (Gal. 2, 4. 5). Nach seinen Worten an Timotheus werden in der letzten Zeit etliche von dem Glauben abtreten und den verführerischen Geistern und Lehren der Dämonen anhangen. Mit dieser Gefahr nun hat Judas es in seinem Brief zu tun. Man müßte blind sein, wenn man nicht schon heute die Erfüllung dessen merken wollte, wovon Judas schreibt. Die Schatten des Abfalls, von dem Paulus an die Thessalonicher schreibt (2. Thess. 2, 1ff.), sind auf uns gefallen und künden die drohende Nacht des Christushasses und des offenen Kampfes gegen ihn an.

Die Menschen, die sich in die Gemeinde eingeschlichen haben, sind abgefallene Leute. Es sind Leute, von denen der Herr Jesus in dem Gleichnis vom mancherlei Acker spricht. „Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie ,und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab" (Luk. 8, 13). Jemand also, der das Wort Gottes hört, es im Glauben annimmt und dann aus irgendeinem Grunde sich wieder davon abwendet, ist ein Abgefallener. Als sie gläubig wurden, wurden sie von verschiedenen ungeistlichen Erwägungen beeinflußt. Seelische Gefühle, Erregungen, Massenhypnose, ja selbst Berechnung, weil man dadurch einen gewissen Gewinn erwartete, sprachen stark mit. Man vergleiche in diesem Lichte einmal die Geschichte der Bekehrung des Simon, des Zauberers nach Apg. 8, 13—23. Der wurde auch gläubig, ließ sich taufen und folgte den Aposteln auf Schritt und Tritt. Er bot dem Petrus schließlich Geld an, wenn dieser ihm die Gabe des Heiligen Geistes mitteilen würde. Wie hart mußte Petrus diesem geizigen Abgefallenen antworten!

Judas schreibt, daß die Verdammnis dieser Irrlehrer schon in alter Zeit durch Henoch prophezeit worden sei (Vers 14).

Er beschreibt diese Abgefallenen als Gottlose, als solche die die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen, oder, wie man auch lesen könnte „in Ausgelassenheit verkehren" und endlich als die, die den Herrn Jesus Christus und Gott verleugnen.

Sie sind gottlos, d.h. sie haben sich von Gott gelöst und ihn aus ihrem Leben ausgeschaltet. Man hat ihn reduziert zu einem philosophischen Begriff und nimmt ihn als Person nicht mehr ernst. Ja, man geht so weit, daß man seinen Gott schon nur noch in sich selbst sieht, indem man eine jede gute Regung des Herzens mit Gott identifiziert. Besonders ist es die Liebe, die man als Gott im Menschen ansieht. Wo also Liebe ist, einerlei welcher Art sie auch sein mag, dort ist Gott.

Sie sind gottlos, sie haben keine Ehrfurcht vor Gott mehr. Man hat Gott auf das Niveau des Menschen herabgesetzt, und den Menschen hat man zu seinem Gott gemacht, der alle Fragen nach dem Woher, Wozu und Wohin des Menschen in dieser Welt mit seinem eigenen Verstand beantworten kann. Er maßt sich an, alle verstehen zu können, und was er nicht verstehen kann, das lehnt er entschieden ab.

Sie verkehren die Gnade Gottes in Ausgelassenheit. Man beruft sich auf die Gnade Gottes und handelt so, daß man damit Gottes Zorn herausfordert, wobei man sich mit der Gnade Gottes tröstet. Man kennt keinen Gott, der auch zürnen kann, man weiß von ihm nur, daß er die Liebe ist. Die ganze Vorstellung von Gott, seiner Gerechtigkeit, ist durch und durch weichlich, sentimental, und es mangelt ihr die moralische Grundlage, auf der Gottes Weltregieren aufgebaut ist.

Wir sind aus Gnaden selig geworden, bezeugt die Heilige Schrift, aber wir dürfen die Gnade nicht mißbrauchen. Im Titusbrief lesen wir in Kap. 2, 11f.: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt." Jedoch, die abgefallenen Leute haben sich von Gottes Wort unabhängig gemacht. Sie haben entdeckt, daß die Bibel, nach ihrer Meinung Widersprüche, Mythen, ja ernste Fehler enthalte, weshalb man sie heute auch nicht mehr so ernst nehmen dürfe. Eine Autorität für den Christen sei sie auf jeden Fall nicht mehr. Man solle doch aus der Bibel nicht einen Götzen machen, womit man die sogenannten Fundamentalisten beschuldigt. Und so beginnt der Abfall immer dort, wo man Gottes Wort nicht mehr ernst nimmt.

Endlich erwähnt Judas noch von diesen Leuten, daß sie Gott und unsern Herrn Jesus Christus verleugnen. Sie leugnen, daß er vom Himmel gekommen ist und deshalb nur Mensch ist. Die jungfräuliche Geburt Christi sei eine Geschichte, die die Urchristen erfunden hätten. Daß er leiblich auferstanden sei, sei undenkbar, weshalb man auch nicht auf seine leibliche Wiederkunft zu warten hätte.

Diese Leute sind heute unter denen zu finden, die die Lehrstühle der Universitäten einnehmen, die Kanzeln der Kirchen füllen, ja in vielen christlichen Organisationen an erster Stelle stehen und solche mit ihren Ideen entscheidend bestimmen. Sie verleugnen unsern Herrn Jesus Christus. Sie fürchten sich nicht mehr vor dem Wort Jesu: „Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater" (Matth. 10, 33).

Beispiele des göttlichen Gerichtes über Abgefallene

An drei Gruppenbildern zeigt der Schreiber hier, wie Gott je und je die Abgefallenen schwer gestraft hat. Bei den Bildern handelt es sich um solche Gruppen, die sich als Ganzes gegen Gott versündigt, indem sie alle sich von ihm abgewandt hatten. Auf die Kollektivschuld folgte eine Kollektivstrafe.

Zuerst lesen wir von Israel und seiner Errettung aus Aegypten. Gott hatte sich dieses Volk zum Eigentum erwählt, ihm eine große Aufgabe unter den Völkern gestellt und sich das Recht behalten, sie zu segnen, wenn sie in seinen Wegen wandeln würden, sie aber umzubringen, wenn sie solches nicht tun würden. Herrlich und vollkommen war die Errettung dieses Volkes aus der Sklaverei Aegyptens. Gott hatte das Elend seines Volkes in Aegypten gesehen. Er hatte dem Pharao sagen lassen: „Laß mein Volk ziehen." Als dieser sich wehrte, dem Befehl Gottes zu folgen, griff Gott mit sehr schweren Plagen ein, bis endlich Pharao das Volk ziehen ließ. Gott übernahm von Stund an die Bewahrung und Versorgung seines Volkes, wovon der Zug durch die Wüste ein klarer Beweis ist. Kein Wunder, Mose fühlte sich gedrungen auszurufen: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe, Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten" (5. Mose 33, 29).

Israel dagegen wandte sich unzufrieden von Gott ab und murrte wider ihn. „Ach, daß wir in Aegypten gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste!" (4. Mose 14, 2b). Darauf kam die göttliche Antwort: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will euch tun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt." In 40 Jahren der Wüstenwanderung starb eine ganze Generatin in Israel, und ihr Wunsch wurde somit erfüllt.

Es ist eines, zu glauben und damit in die Nachfolge des Herrn zu treten, und es ist etwas ganz anderes, dem Worte glaubend in das Land der Verheißung einzuziehen. Das Ende krönt ein Werk, nicht der Anfang! Der Herr Jesus sagt zu den Juden: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger. Jesus Christus ist nicht nur unser Erlöser, er ist auch unser Herr!

Israel konnte seines Unglaubens wegen nicht in das verheißene Land einziehen und der Hebräerbrief mahnt uns, darauf zu achten, daß wir nicht in dasselbe Beispiel des Unglaubens fallen. Man lese in dieser Verbindung bitte den Abschnitt Heiliger Schrift nach 1. Korinther 10, 1—12. Hier werden fünf Wahrheiten über Israel ausgesprochen, die zeigen, wie Gott dieses Volk besonders freundlich behandelte. Sie waren alle unter der Wolke, sie zogen alle durchs Meer, keiner mußte zurückbleiben, sie wurden alle auf Mose getauft, aßen dieselbe geistliche Speise und tranken von demselben geistlichen Fels, der mitzog, welcher war Christus. Und doch heißt es hier im Blick auf das Volk: „Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen." Daher ergehen an die gläubige Gemeinde fünf ernste Warnungen. Sie soll sich des Bösen nicht gelüsten lassen. Sie soll auch nicht abgöttisch werden, nicht Hurerei treiben, nicht Christum versuchen und nicht murren. Wir merken aus diesen Worten, wie viele Gefahren einen Gläubigen umgeben. Ist es dann ein Wunder, wenn die Schrift uns zuruft: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle" (1. Kor. 10, 12). Ein ähnliches Wort findet sich im Hebräerbrief und lautet: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch sei, der ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott" (Hebr. 3, 12).

Dieselben Israeliten, die Gott aus Aegypten herausgebracht hatte, und zwar durch ein Wunder, dieselben Menschen hat er später in der Wüste umgebracht. Er schreckt nicht davor zurück, sein auserwähltes Volk umzubringen, wenn ihr Betragen wider seinen heiligen Willen ist.

Eines jedoch fällt uns hier auf, wenn wir den Abschnitt aufmerksam lesen, welcher zur Betrachtung vor uns liegt. Von den gefallenen Engeln schreibt Judas, daß Gott sie „behalten hat zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden der Finsternis". Von Sodom und Gomorra lesen wir hier, daß sie jetzt schon des ewigen Feuers Pein leiden. Die abgefallenen Israeliten dagegen hat er in der Wüste umgebracht. Mehr wird uns über ihr Los nicht berichtet. Wir dürfen annehmen, daß, wo es sich um Gottes Volk handelt, immer noch Gnade auch im Gericht vorhanden ist.

Das Gericht fängt immer am Hause Gottes an, d.h. an der Gemeinde. Gott hat uns in seiner Gnade das Selbstgericht gegeben, von welchem Paulus im 1. Korintherbrief 11, 29—32, schreibt: „Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet." Gott will also nicht, daß wir vor ihm ins Gericht kommen, daher wir uns selber richten sollen. Wenn er uns aber richten muß, dann wiederum mit der Absicht, daß wir nicht verloren gehen. „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht samt der Welt verdammt werden" (1. Kor. 11, 32). Beim Selbstgericht eines Christen kommt es ganz darauf an, ob er es gelernt hat, sich im „Wasserbad des Wortes" zu waschen (Eph. 5, 26). Wer dieses Wasserbad kennt, der weiß um seine reinigende und tröstende Kraft und kann Gott nicht genug danken für diese herrliche Gabe.

Als zweites Beispiel der Gerichte Gottes über Abgefallene lesen wir von den bösen Engeln. Woher kommen die bösen Engel? Daß Gott sie nicht als böse Wesen geschaffen hat, ist klar, denn er schafft nichts, was böse ist. Aus seiner Hand gehen nur gute Dinge und Wesen hervor. Er ist der Geber aller guten Gaben, wie Jakobus schreibt. Nach der Schrift sind diese Engel einer bestimmten Macht unterworfen, und zwar dem Satan. In Matthäus 25 sagt der Herr Jesus zu denen zu seiner Linken: „Weicht von mir ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Satan also ist ihr Anführer, ihr Oberhaupt.

Wo der Satan herkommt, wissen wir auch nicht genau zu sagen. Daß Gott ihn nicht geschaffen hat, ist uns klar, wie oben ausgeführt. Es gibt zwei Abschnitte im Alten Testament, die seinen Anfang andeuten. Es sind dieses folgende Schriftstellen: Jes. 14, 12—17 und Hes. 28, 12—19. Seine Sünde war allem Anschein nach der Hochmut, er hat sich aufgeblasen und ist gefallen. Von einem Bischof schreibt Paulus, daß er kein Neuling sein solle, „auf daß er sich nicht aufblase und in das Urteil des Lästerers (Satans) falle". Nach Offenbarung 12, 4, hat Satan den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweggezogen und sie auf die Erde geworfen. Unter Sternen haben wir hier wohl Engel zu verstehen, welche im Alten Testament des öfteren mit Sternen verglichen werden. Somit ist durch die Engelwelt ein Riß gegangen, sehr wahrscheinlich in der vorzeitlichen Ewigkeit, der einen Teil der Engelwelt auf die Seite Satans und sie zu bösen Geistern machte. Satan ist der Vater der Lüge, wie der Herr Jesus ihn nennt, und ein Mörder von Anfang. Bei diesem Geschäft dienen ihm seine Engel.

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Frauen- und Familiendienst

Der Sinn der Kreuzigung

Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen,
daß man ein solch scharf Urteil hat gesprochen?
Was ist die Schuld, in was für Missetaten bist du geraten?

Du wirst gegeißelt und mit Dorn gekrönet,
ins Angesicht geschlagen und verhöhnet.
Du wirst mit Essig und mit Gall getränket, ans Kreuz gehenket.

Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen?
Ach, meine Sünden haben dich geschlagen.
Ich, mein Herr Jesu, habe dies verschuldet, was du erduldet.

Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe.
Der gute Hirte leidet für die Schafe;
die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte, für seine Knechte.

Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen,
womit doch dein Erbarmen zu vergleichen.
Wie kann ich dir denn deine Liebestaten im Werk erstatten?

Nun aber steht es nicht in eignen Kräften,
Lust und Begierden an das Kreuz zu heften.
Drum gib mir deinen Geist, der mich regiere, zum Guten führe.

Johann Heermann

Erfahrungen und Erlebnisse auf unserer Reise nach Griechenland

Bericht von Frau Wilhelm Dyck, Niverville

Als wir vor fünf Jahren von unserer Reise aus Griechenland zurückgekehrt waren, wurde uns wiederholt die Frage gestellt, warum wir nicht in der Rundschau darüber berichtet haben. Damals dachten wir, es kämen schon soviele Reiseberichte, daß wir dann abstehen würden. Vor zwei Wochen hatten wir nochmal die Gelegenheit, Griechenland zu sehen, sogar die Insel Kreta. Da ich festgestellt habe, daß nur wenige Berichte von Griechenland kommen, will ich es dieses Mal tun, um an dieser Bereicherung auch andere teilnehmen zu lassen.

Wir flogen am 16. November von Winnipeg los, von allen Kindern und Enkelkindern und lieben Freunden begleitet. Die Luftfahrt bis Montreal ging gut, aber wir hatten Verspätung. Der Kapitän der Lufthansa war so freundlich und wartete eine halbe Stunde auf uns, aber nicht auf unser Gepäck, das uns auf dem nächsten Flugzeug nachgeschickt wurde. Obschon die Fahrt mit dem Flugzeug von Montreal bis Frankfurt nur einige Stunden dauert, hat man doch immer Gelegenheit, mit den Mitreisenden etwas zu erleben. Man lernt die Art der Mitmenschen in ihrem Denken und Leben besser zu verstehen. Andererseits haben wir auch gelernt, manche Dinge, die in der Heimat getan werden, mehr zu schätzen. Da war zum Beispiel eine ältere Griechin, die kein Wort englisch sprach. Sie reiste mit ihren zwei Enkelkindern auf Besuch in ihre Heimat. Die Oma hatte schon viel Mühe mit den zwei Buben im Alter von einem und drei Jahren. Mein Mann half ihr zurecht mit einigen Brocken griechisch und mit Zeichensprache. Der Dreijährige war müde und schläfrig und brüllte aus Verzweiflung. Schließlich legte er sich auf den Fußboden und schlief ein. Die arme Frau war ratlos, aber wir rieten ihr, ihn liegen zu lassen, besorgten ihm Decke und Kissen, und wir hatten Ruhe, bis das Flugzeug in Frankfurt landete. Der Kleinste weinte nach Milch, und so zeigte sie uns die Flasche; mein Mann rief die Stewardeß, und sie sorgte aufs Beste für alles. Das herzliche Fchristo (Danke) und der dankbare Blick waren eine reiche Entschädigung für den geringen Dienst, den wir der hilflosen Frau erweisen konnten.

In Frankfurt wurden wir von unseren Kindern John Wielers, die hier MCC-Arbeit tun, und von unseren Enkelkindern sehr freudig empfangen. Der kleine Johnny überreichte mir nach Landessitte einen Rosenstrauß. Von den Kindern aus Winnipeg mit einem Rosenstrauß verabschiedet und hier mit Rosen empfangen, wenn das auf unserer Reise nicht gut gehen sollte!

Wir waren nur einige Tage bei unseren Kindern, an denen es natürlich viel zu erzählen gab, und sich zu lieben. Am 20. Januar mußte John auf Geschäftsreisen in Angelegenheit des MCC nach Griechenland reisen. Da er nicht allein reisen wollte, teilten wir die Reiseunkosten und fuhren mit. Es wird für uns eine unvergeßliche Erfahrung bleiben. Wir fuhren die Strekke durch Deutschland, Österreich mit seinen vielen Bergen und Tälern. Ein lieblicher Anblick. In den Bergen trafen wir den ersten Schnee an, und wir wurden unwillkürlich an unsere Heimat erinnert. In einer Zeitschrift lasen wir später eine Abhandlung über den Winter, sein unabwendbares Eintreffen begrüßen wir alljährlich zumeist mit gemischten Gefühlen, wie einen ungeladenen Verwandten, mit dem man rechnen muß, der letzten Endes doch zur Familie gehört.

Über die Grenze in Jugoslawien änderte sich die Gegend. Viele große, grünende Winterweizenfelder und recht viele ungeerntete Kornfelder der Kollektivwirtschaften. Infolge unnormaler Niederschläge waren sie in derselben Lage wie wir in Kanada. Wir sahen bis sechs große, moderne Combines mit Reisreifen versehen an der Arbeit, und in einem Falle wurde ein Combine mit zwei großen Raupenschleppern aus dem Dreck geschleppt. Dann wechselten wieder unübersehbare Weingärten ab, sehr gerade aufgesteckt und sauber, daß es eine Lust war anzusehen. Aber je näher wir der griechischen Grenze kamen, je mehr Bergland, kleiner die Felder und ärmer die Häuser. Wie oft sah man einen starken Mann seine drei oder vier Schweine hüten, oder etliche Schafe mit einem Hirten dabei. Die Felder, manchmal so groß wie unsere Gemüsegärten, wurden mit Kühen oder sogar mit einem Ochsen- oder Pferdegespann gepflügt. Die Regierung hat es der Bevölkerung freigestellt, selbständig zu bleiben oder der Kollektive beizutreten. Wir machten einen Abstecher durch ein Dorf, das uns ganz an ein früheres Russendorf erinnerte. Die Straßen waren eng und krumm, mit spielenden Kindern, und überall liefen Hühner, Enten und Schweinchen umher, als ob ihnen die Gasse allein gehörte. Sogar eine Ziege meckerte uns nach, als wolle sie sagen: Was wollt ihr denn hier? Überall auf den Höfen sah man Korn und Kürbisse aufgehäuft, gemütlich herumstehende Männer und Frauen. Kein Rennen und Jagen, wie bei uns in Kanada. Ein Bild wie vor hundert Jahren. Dagegen trafen wir in den Kollektivdörfern sogar gepflasterte Straßen an. Das Wetter war noch wunderschön und die Natur herbstlich geschmückt. Je näher wir nach Griechenland kamen, desto grüner wurden die Bäume, und an der Grenze sahen wir die ersten blühenden Rosen, Herbstastern und andere Blumen. Vom Frost war keine Spur. Wir passierten ohne Schwierigkeit und Untersuchung die Grenze, während andere Reisende ganz gründlich untersucht wurden. Ein kanadischer Paß öffnet Riegel und Türen, leider nicht in den Himmel.

Jetzt waren wir wieder in Griechenland, das uns schon von unserer ersten Reise bekannt war und so gut gefallen hatte. Manchmal dachte ich, daß es uns nur so eigentümlich berühre ,weil unsere Kinder hier dem Hilfswerk vorstanden. Aber auch diesmal berührte es uns so anders, vielleicht, weil es uns so stark an die Missionsreisen des Apostels Paulus erinnerte. Seine Fußspuren sind auf vielen Stellen so ganz unberührt zu finden. Aber davon später. Da John schon eilte, um rechtzeitig zu dem Fraternal Workers Retreat (Vertreter von etwa 20 Hilfswerken in Griechenland) zu kommen, so sahen wir Land und Leute nur flüchtig beim Vorbeifahren auf der einzigen Straße, die durch ganz Griechenland führt, vom Norden bis zum Süden zur Stadt Athen. Es ist Tatsache, was hier sprichwörtlich heißt: Athen ist nicht Griechenland. Es ist ein erstaunlicher Unterschied zwischen dem Lebensstandard der Stadt- und der Landbevölkerung. Einen wunderbaren Anblick bieten die grünen Berge und die weidenden Schafherden mit ihren Hirten, die den Tag über auf ihrem Stab gestützt stehen und ihre Herden bewachen und auf grüne Weiden führen. Wir begegneten auch großen Herden auf dem Wege mit steilen Abhängen, und wir lernten das Wort Jesu besser verstehen: Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir. Der Hirte rief einige uns unverständliche Worte, und die Herde teilte sich, so daß wir ohne Schwierigkeit unseren Weg fortsetzen konnten. Die Berge sind oftmals bis an die Spitze mit Olivenbäumen bepflanzt, manche schon hundert Jahre alt. Überall blühende Blumen und am Fuß des Berges das wunderbare blaue Meer, geschmückt mit weißen Schaumkronen über den Wellen, bot einen Anblick, den man mit vollen Zügen genießt. Griechenland ist schön und unberührt von Menschenhand. Wir übernachteten nur einmal in Larisa in einem guten Hotel mit allen Bequemlichkeiten. Der Morgen war klar und wir planten, bis Mittag in Athen zu sein. Doch es gab einen kleinen Aufenthalt. Als wir um eine Ecke bogen, sahen wir ein großes Unglück. Eine Ärztin war auf dem Heimwege von einer Krankenvisite verunglückt und lag tot vor uns in ihrem von einem großen Lastwagen, der auch zertrümmert auf der Seite lag, plattgedrückten Auto. Wir wurden stark an eine Warnungstafel in Österreich erinnert, auf der zu lesen stand: Nimm dir Zeit und nicht das Leben; sowie an das Wort Gottes: Zwischen mir und dem Tode ist nur ein Schritt. Eine ältere Frau und ein Mann gingen gerade mit der Polizei zu dem verunglückten Auto, und daneben sahen wir den Leichenwagen mit einem Sarg. Es ist ganz sonderbar, daß unser Auto von selbst viel langsamer fuhr.

Vor Athen aßen wir zu Mittag, und das Essen ist in Griechenland ganz interessant. Der Restaurantbesitzer steht vor seiner Tür und ladet die Vorübergehenden ein. Bleibt man stehen, dann ladet er bestimmt auch schon mit vielen Verbeugungen in seine Küche ein. Da wir von dem Menu nicht ein Wort lesen konnten, zeigten wir mit dem Finger auf die verlockenden griechischen Speisen, die wir haben wollten, und wir wurden aufs beste bedient. Viel süßer Pfeffer, Oliven, Tomaten in Olivenöl, frisch gefangene Seefische und der nationale Schafsbraten werden meistens serviert. Das Olivenöl ist besonders geschmackvoll und nicht wie in Kanada, zudem alles sehr billig.

(Fortsetzung folgt)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(9. Fortsetzung)

Eigenartig, wie doch jeder Raum ein Stück Charakteristik seines Bewohners bot! — Er mußte zugeben, dieses Zimmer strömte Ruhe und Gleichmaß aus. Es war eine gute Atmosphäre, von der man hier umgeben war. Ueber dem Schreibtisch des Dekans hingen die betenden Hände von Dürer, an der anderen Seite des Zimmers die "Vier Apostel". — An der dritten Wand stand nichts als ein schlichtes Betpult. Ob der Dekan da wirklich kniete und betete?

Oder ob es nur eine Art Propagandastück für dieses Amtszimmer war? Er hätte es gerne gewußt. Komisch, wenn ein Mann wirklich kniend betet! Seiner Frau hätte er es zugetraut. Die schien langsam, aber sicher von einer Art religiösen Wahns befallen zu werden.

Da kam der Dekan. "Guten Tag, Herr Starkfürst! Es ist mir eine große Freude, daß Sie mich auch einmal besuchen."

Was hat er für ein offenes, gutes Gesicht, dachte Egon Starkfürst, und was für seelenvolle Augen! Ja, so einen Menschen würde ich Gerhard schon als Schwiegervater wünschen! Wer weiß, ob er gewillt ist, seine Tochter ihm zu geben, wenn er die Sache erfährt!

Sie hatten sich gesetzt. Der Dekan ging direkt aufs Ziel los. "Was führt Sie zu mir, Herr Starkfürst?"

"Ich möchte mein Amt als Kirchengemeinderat niederlegen, Herr Dekan."

"Darf ich nach den Gründen fragen?"

"Meine geschäftlichen Verpflichtungen nehmen derart überhand, daß ich mich weiteren Aufgaben nicht widmen kann."

Offen blickte der Dekan ihm in die Augen. "Es wäre mir leid, wenn wir auf Ihre Mitarbeit verzichten müßten. Glauben Sie wirklich, daß Ihr Entschluß unumstößlich ist? — Sehen Sie, in dieser Zeit, wo die Gottesfeindschaft immer offensichtlicher zutage tritt, brauchen wir wirklich Männer, die sich zu Gott und damit zur Kirche bekennen. Ich fürchte, es wird immer schwerer werden, geeignete Menschen zu finden, die solchen Dienst tun und in selbstloser Weise sich für die Sache Gottes einsetzen. Es ist uns auch nicht unwesentlich, einflußreiche Männer an diesen Plätzen zu haben. Natürlich ist uns ein einfacher Arbeiter ebenso lieb. Wir vergessen nicht, daß Jesus Christus sich seine Jünger in erster Linie aus den Kreisen der Handwerker berufen hat. Aber es ist nicht unwesentlich, daß auch die Arbeiter in Ihrer Fabrik wissen: Unser Prokurist hält sich zur Kirche und erfüllt dort ein Amt. Es wäre mir wirklich leid, Herr Starkfürst, wenn wir Sie verlieren würden."

"Ich fürchte, ich muß bei meinem gefaßten Entschluß bleiben, Herr Dekan."

"Aber unsere Zusammenkünfte finden doch nicht so oft statt, daß Sie Ihnen zu viel Zeit und Kraft rauben."

"Meine Gesundheit läßt in den letzten Wochen auch zu wünschen übrig. Jahrelange Ueberarbeitung und die immer größeren Anforderungen, die im Geschäftsleben an einen gestellt werden, bleiben eben auf die Dauer nicht ohne Folgen."

"Das verstehe ich. Sie sollten einmal längere Zeit aussetzen."

Herr Starkfürst erhob sich. "Ich darf mich nun verabschieden. In einer Viertelstunde beginnt eine Sitzung, an der ich teilnehmen muß. Ich bitte Sie, Herr Dekan, es so zu belassen: Ich lege mein Amt im Kirchengemeinderat nieder."

"Es tut mir aufrichtig leid, Herr Starkfürst. Natürlich kann ich mich Ihrem ausdrücklichen Wunsch nicht widersetzen. — Wie geht es zu Hause? Was macht Gerhard? Er hat sich schon länger nicht mehr bei uns sehen lassen."

"Er kommt auch sehr selten nach Hause und erzählt von viel Arbeit in der Gemeinde."

"Bitte, grüßen Sie Ihre Frau und auch die kleine Roswitha."

Dann ging Herr Starkfürst. Kaum war er in seinem Wagen abgefahren, stand die Frau des Dekans bereits im Amtszimmer.

"Nun sage mir bloß, was wollte er. Hat er etwas von Gerhard und Sylvia gesagt?"

"Kein Wort. Er hat seinen Rücktritt vom Kirchengemeinderat erklärt."

"Was? — Warum denn?"

"Keine Zeit, zuviel Arbeit, schlechte Gesundheit! — Aber ich weiß nicht, da steckt etwas anderes dahinter. Er kam mir auch merkwürdig erregt vor. Wenn ich nur wüßte . . . "

"Sag, Herbert, meinst du nicht, es könnten da Zusammenhänge bestehen zwischen dem veränderten Wesen Sylvias und dem Fernbleiben Gerhards?"

Der Dekan antwortete nicht gleich. Er ging einigemal bedächtig auf und ab, blieb auch einen Augenblick am Fenster stehen und blickte auf den Burghof hinunter. Dann wandte er sich seiner Frau zu.

"Du hast recht. Sylvia ist verändert. Ich hoffte, sie werde von selbst kommen und mit uns reden. Wäre es eine belanglose Sache, hätte sie es längst getan. Es muß etwas sein, was tiefer sitzt. Ich könnte mir allerdings nicht vorstellen, was es mit dem Besuch des Herrn Starkfürst zu tun hat."

"Ich werde mit ihr reden."

"Vertrauen kann nicht erzwungen werden."

"Laß mich nur machen!"

Nicht ohne Bedenken blickte der Dekan seiner Frau nach, die wieder einmal nicht warten konnte.

Beim gemeinsamen Abendessen fiel es ihm auf, daß seine Tochter sehr wenig aß. Besorgt blickte er sie an. "Fühlst du dich nicht wohl, Sylvia? Du hast doch sonst besseren Appetit?"

"Das kommt schon wieder, Vater. Die plötzliche Hitze setzt mir ein wenig zu. Ich glaube, ich sollte mehr zum Schwimmen gehen."

"Ja, tu das doch!"

"Aber heute abend nicht mehr!"Frau Antonissen fürchtete um die Durchführung ihres Vorhabens. Gleich nach dem Essen wollte sie mit ihrer Tochter reden. Es war ihr klar, hier galt es, einem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Sylvia war in letzter Zeit merkwürdig verändert! — Sollte sie sich mit Gerhard gezankt haben? Sollte sie etwa unsicher geworden sein, wer der Rechte für sie war, nachdem ihr einige Männer starkes Interesse entgegengebracht hatten? Es würde ihr, der Mutter, leid tun; denn Gerhard Starkfürst, der Vikar, war ein netter, intelligenter junger Mann, dazu gut aussehend Er war begabt und würde gewiß einmal ein tüchtiger Pfarrer werden. Zwar wußte sie aus Erfahrung, daß nicht allein an den Pfarrer, sondern auch an dessen Frau hohe Anforderungen gestellt wurden. Außerdem hieß es, bereit zu sein, sein eigenes Leben und das der Familie immer hintenan zu stellen. Ob sich Sylvia darüber klar und ob sie dazu bereit war? — Nicht jede Frau eignete sich dazu, und ein bequemeres Leben hatte Sylvia bestimmt an der Seite des Arztsohnes, der wie Wilbert Architekt wurde. — Aber anscheinend bestand wirklich eine tiefe Neigung zwischen Sylvia und dem jungen Vikar. Nun, wenn sie ihn gerne heiraten wollte, sollte sie keinen Widerstand bei ihr, der Mutter, spüren. Und der Vater, das wußte sie genau, hielt große Stücke auf den jungen Starkfürst. Warum nur hatte Sylvia in letzter Zeit gar nichts mehr von ihm gesagt?

Nach dem Abendessen hatte der Dekan noch an einem Vortrag teilzunehmen. Mutter und Tochter saßen im Wohnzimmer. Sylvia blätterte in einer Illustrierten.

"Sag mal", begann Frau Antonissen und blickte über ihr Strickzeug hinweg die Tochter an. "Was ist eigentlich mit Gerhard?" Sylvia errötete. Seit Tagen hatte sie mit dieser Frage gerechnet. Aber sie tat gelassen, blickte nicht einmal von dem Blatt in ihrer Hand auf und erwiderte: "Was soll mit ihm sein?"

"Er ist doch schon länger nicht mehr hier gewesen."

"Du weißt doch, daß er jetzt wieder in Lichtenberg ist. Die Gemeinde dort wird immer größer, und er hat viel Arbeit."

"Sonst ist er doch öfter an einem freien Tag gekommen."

"Er wird schon wieder kommen." Sylvia stellte sich ans offene Fenster und blickte in den Burghof hinab. "Es ist ein schöner Abend. Ich bin so lufthungrig. Ein kleiner Abendspaziergang wird mir nichts schaden."

Die Mutter legte die Arbeit in den Schoß. "Sylvia", fragte sie eindringlich und mit einem leisen Vorwurf in der Stimme, "warum weichst du mir aus? Hast du kein Vertrauen mehr zu mir?"

Jetzt soll ich weich werden, dachte Sylvia. Ich kenne diesen Ton schon. — Wenn sie mich doch in Ruhe lassen würde! Aber die Mutter war zäh.

"Habt ihr euch gezankt? Seid ihr eurer Sache nicht mehr sicher? — Warum ist Gerhard nicht mehr zu uns gekommen?" Sylvia wußte, daß es jetzt kein Entfliehen mehr gab. Das ferne Grollen eines aufziehenden Gewitters zwang sie zudem, ihren Spaziergang aufzugeben. Und schließlich mußte sie ja einmal mit der Mutter über die ganze Sache reden. — Seit dem Besuch im Altersheim war sie nicht mehr mit Gerhard zusammengekommen. Mit leiser Wehmut dachte sie an die unvergeßlich schönen Stunden dieses Tages, der dann ein so unvorhergesehenes Ende nahm und die Erinnerung an alle seine Schönheit auszulöschen schien.

Nach dem seltsamen Geständnis Gerhards war sie zuerst wie benommen gewesen. Dann hatte sie ganz verwirrt gefragt: "Was sagst du, dieser alte Mann ist dein Großvater? — Das ist doch ganz unmöglich! Wie willst du denn auf einmal aus hellem Himmel zu einem so unmöglichen Großvater kommen?"

Dann hatten sie sich auf eine Bank am Waldesrand gesetzt. "Komm, Sylvi, ich will dir alles offen erklären", hatte Gerhard gesagt. "Sieh, das ist der Grund, warum ich am ersten Januar nicht zu deinen Eltern gekommen bin. Wir alle sind nicht weniger überrascht gewesen als du jetzt." Er hatte ihr alles wahrheitsgetreu und voller Vertrauen erzählt. Von der inneren Not seiner Mutter hatte er gesprochen, von dem Sträuben der ganzen Familie, diesen Großvater ins Haus zu nehmen, von seinen eigenen Erwägungen, die jetzt bejahten und dann wieder verwarfen.

"Sieh, es ist mir völlig klar, was ich als Seelsorger, als Pfarrer m e i n e m Großvater gegenüber für eine Stellung einzunehmen habe, aber da ist etwas in mir, das lehnt diesen plötzlich aufgetauchten Menschen einfach ab. Und seit ich ihn gesehen habe, ist dieses Gefühl noch stärker geworden. Vor allem aber weckt der Gedanke an dich und deine Familie die stärksten Bedenken in mir. Daß ich dir die ganze Sache nicht länger verschweigen durfte, war mir klar. Nun sage du mir, Sylvia, was sollen wir tun?"

Sie hatte wohl gespürt, wie er um ihr Verständnis warb. Sie fühlte deutlich, daß er darum bangte, sie durch diese Sache verlieren zu müssen. Aber an ihr war etwas aufgestanden und breitete sich immer mehr aus. Sie, die Dekanstochter, sollte eines Tages diesen heruntergekommenen Alten "Großvater" nennen? Wie dachte Gerhard sich das? Sie hatte neben ihm auf der Bank gesessen und mit ihrer Fußspitze allerlei Schnörkel in den Sand gezeichnet. Die Vögel hatten in den Zweigen der Bäume gezwitschert. Glutrot war die Sonne hinter den Hügeln untergegangen. In jeder anderen Stunde hätte sie die Harmonie dieser stillen Abenstunde beglückt in sich aufgenommen. Heute ließ sie bewußt keine derartigen Gefühle in sich aufkommen. Wie ein Kind begann sie zu trotzen.

"Eigentlich ist es allerhand von dir, Gerhard, mich hierher zu locken und in dem Glauben zu lassen, du wollest mit mir eine Frühjahrsfahrt machen und bei dieser Gelegenheit, weil es gerade in der Nähe liegt, das Altersheim besichtigen. Du hättest mir gleich die Wahrheit sagen sollen. Du hättest mir die Sache mit deinem Großvater nicht verschweigen dürfen. Du bist nicht ehrlich zu mir gewesen."

Gerhard hatte ihre Hand ergriffen und sie bittend angeblickt. "Sieh es doch nicht so, Sylvi. Begreifst du denn nicht, daß ich mir selbst über den Verlauf der ganzen Sache noch nicht klar war? Ich bin es jetzt noch nicht."

(Fortsetzung folgt)

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese

Northdale Shopping Centre
AERZTE und CHIRURGEN

963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 339-4678

Jakob Thießen †

(Leamington, Ontario)

Frühmorgens den 11. März dieses Jahres fand auch für Bruder Jakob Thießen in seinem Heim zu Leamington, Ont., dieses unvollkommene Erdenleben sein vom Herrn bestimmtes Ende. Es ist wohl nicht dem Zufall zuzuschreiben, daß Schwester Thießen, die erst vier Tage vorher aus dem Hospital heimgekehrt war, ihren lieben Mann, wohl an Herzschlag sterbend, vorfand. Er hatte sich, über Müdigkeit klagend, auf eine Bank gelegt.

Br. Isaak Thießen, der auf Wunsch des Verstorbenen mit dem Wort diente und Br. Thießen neulich besucht hatte, teilte folgende tröstliche Erinnerung mit: Auf die Frage „Wie geht es dir, lieber Bruder?" habe Br. J. Thießen erwidert: „Der Herr hilft mir, wenn ich auch nicht ganz gesund bin; grüße meine Frau im Hospital und sprich ihr doch Mut zu!"

Nach der Begräbnisfeier in Leamington am Donnerstag fand am Freitag, dem 14. März, die Bestattungsfeier hier in Vineland statt, wo vier Söhne und zwei Töchter mit ihren Familien und eine unverheiratete Tochter wohnen. Eine Schwester, Witwe Maria Friesen, Namaka, Alberta, und die Tochter Susan Neß aus Calgary, Alta., waren außer vielen Verwandten und Freunden zu diesem letzten Geleit erschienen. Eine Sängergruppe diente mit zwei Liedern. Br. Is. Thießens Text war Hebr. 11, 8—10 und 13—16. Wie die volle Freude eines Gläubigen erst vor den Toren der Ewigkeit kommt, ist es eine herrliche frohe Botschaft, selbst angesichts des Todes. Ein jedes Begräbnis ist ein Ruf, zum Herrn zu kommen, und wer dem Rufe folgt, den ziehts hinweg von den Wirren und Unvollkommenheiten dieses Lebens, wo wir wie ein Abraham Fremdlinge sind und mit ihm vertrauensvoll die verheißene Heimat erwarten. Was immer Andersdenkende von einem Mythos des Zweckes Gottes in unserem Leben sagen mögen, wir wollen im Glauben stehen, im Glauben bleiben und im Glauben sterben."

Ein kurzes Abschiedswort des Trostes und der Hoffnung brachte auch Br. J. Neufeld in englischer Sprache, und zwar zu dem Textwort: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor seinen Augen" (Ps. 116, 5). Worin bestehen diese Worte? Einmal ist es das Eingehen in die eigentliche Heimat, nach den Kämpfen mit Satan, dem eigenen Ich und allen Widerwärtigkeiten. Dann ist es aber auch die herrliche Ernte nach einer Aussaat voller menschlicher Schwächen und Unzulänglichkeiten."

Lebensverzeichnis:

Br. Thießen wurde am 12. September 1885 in Friedenswerder, Südrußland, geboren. Am 22. Juni 1911 trat er mit Witwe Justina Töws in die Ehe, und der Herr schenkte ihnen eine Familie von acht Kindern. Bruder Thießen wurde am 5. Juni 1922 durch die Taufe in die MB-Gemeinde aufgenommen und hat sich bis zu seinem Tode an der Arbeit der Gemeinde und der Konferenz beteiligt. Im Jahre 1924 kam er mit seiner Familie nach Kanada, wo sie in Alberta auf einer Farm ansiedelten. Im Jahre 1937 zog die Familie nach Ontario und ließ sich bei Jordan Station nieder. Im Jahre 1957 ging ihm seine erste Frau, mit der er 46 Jahre Freud und Leid geteilt hatte, im Tode voran. Am 9. April 1961 trat er mit Witwe Katharina Driediger in die Ehe, woraufhin sie im nächsten Jahre nach Leamington zogen.

Er starb frühmorgens am 11. März 1969 in ihrem Heime an einem Herzanfall. Er ist 84 Jahre, 5 Monate und 29 Tage alt geworden. Er hinterläßt seine Gattin, 11 Kinder mit ihren Familien, 38 Enkelkinder, 5 Urenkelkinder, eine Schwester und viele Verwandte und Freunde. Der Herr segne sein Andenken!

Nach der Beerdigung folgte ein Mahl im Erdgeschoß der Kirche.

Im Auftrage der trauernden Familie,
G. Wiebe

Tina Dyck †

(Vineland, Ontario)

Am 25. Januar starb im Hotel Dieu Hospital in St. Catharines, Ontario, Schwester Tina Dyck. Die Beerdigung fand am 28. Januar von der Kirche der Vereinigten Mennonitengemeinde Vineland aus statt. Der Trauergottesdienst wurde von Prediger J. K. Klassen eröffnet. Prediger J. W. Neufeld hielt das Einleitungsgebet. Dann hieß Prediger Klassen die Anwesenden im Namen der Trauerfamilie willkommen. Die Versammlung sang darauf eines der Lieblingslieder der Verstorbenen: „Es harrt die Braut solange schon." Nun folgte ein Lied von einem Männerquartett: „Remember me, o Mighty One."

Br. Klassen las nun das folgende Lebensverzeichnis, wie es von den Hinterbliebenen angefertigt worden war.

Tina Dyck wurde am 16. April 1930 bei Mountain Side, Man., als Tochter von Franz und Elisabeth Penner geboren. Dort erhielt sie ihre Volksschulausbildung. Am 18. Juli wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens an ihren Heiland von Ältesten G. G. Neufeld getauft und in die Mennonitengemeinde zu Whitewater aufgenommen. Am 28. Oktober desselben Jahres reichte sie Franz Dyck die Hand zum Ehebunde. Diese Ehe wurde mit vier Töchtern gesegnet: Marlene, Sharon, Donalda und Elaine, die heute den frühen Tod ihrer Mutter betrauern. Nach der Hochzeit wohnten Geschwister Dyck in der Gegend bei Ninga und Boissevain. Im März 1955 zogen sie nach Vineland, wo sie bis jetzt gewohnt haben. Schwester Dyck war stets besorgt um ihre Familie und tat ihr Möglichstes, das Leben für ihren Gatten und die Kinder angenehm zu machen. Seit geraumer Zeit litt sie an Rückenschmerzen, die nur durch eine Operation behoben werden konnten. Nach vielem Überlegen und ernstlichem Beten entschloß sie sich zur Operation, statt die Schmerzen länger zu tragen. Am 12. Januar 1969 ging sie ins Hospital, und am 16. Januar wurde die Operation vollzogen. Die ersten Tage nach der Operation hatte sie große Schmerzen, doch nach einer Woche besserte es merklich. Doch am 25. Januar, während die Krankenschwester sie besorgte, versagte das Herz. Die herbeigerufenen Ärzte versuchten ihr Bestes, das Leben zu erhalten, doch alles war vergeblich.

Sie ging im Alter von 38 Jahren und 9 Monaten hinüber zu ihrem Herrn. Ihren plötzlichen Tod betrauern ihr Gatte Franz Dyck, 4 Töchter, die Eltern Franz und Elisabeth Penner, 3 Schwestern, 2 Brüder, 5 Schwager, 5 Schwägerinnen und viele Verwandte und Freunde. Ihre Schwiegereltern gingen ihr im Tode voran. In dieser Zeit der großen Trauer ist es unser Trost, daß sie zu ihrem Herrn und König gegangen, und unsere Hoffnung ist es, uns ihr anzuschließen, wenn unser großer Meister uns ruft.

Franz Dyck und Kinder.

Prediger Neufeld hielt nun eine englische Ansprache über den Text von Psalm 121, 1. Das Quartett sang darauf: „He the Pearly Gates will open." Prediger Klassen sprach in Deutsch über Jes. 55, 6—9. Darauf folgte ein Gemeindegesang: „Weißer als der Schnee", und Prediger Klassen sprach den Segen. Dann wurde die Leiche zur Bestattung auf den Kirchhof zu Vineland gefahren und dem Schoße der Erde übergeben.

Mit einem Trauermahl schloß die Begräbnisfeier.

Susanna Schmor †

(Clearbrook, B.C.)

„Endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand, führt mich von der Reise, heim ins Vaterland."

Am 18. März 1969, 12 Uhr mittags, schlug die Scheidestunde meiner geliebten Frau Susanna, um auf ewig mit ihrem Erlöser vereint zu werden.

Sie war eine Hiobsdulderin. In letzter Zeit jedoch fragte sie immer wieder: „Wie lange soll mein Leiden noch anhalten?" Der Herr hat sie von ihrem Leiden und Kampf erlöst und zu sich genommen in die ewige Heimat, wo keine Leiden mehr sein werden, sondern wo Freude und Wonne sie ergreifen werden. Welch' Glück ist's, erlöst zu sein.

Meine liebe Gattin und die Mutter unserer Kinder wurde am 12. Oktober 1886 in Mountain Lake, Minnesota, geboren. Sie war die Tochter von Isaac und Aganetha Neufeld.

Im Jahre 1898 kam sie mit ihren Eltern nach Kanada. Am 10. Juni 1910 bekehrte sie sich durch die Arbeit des Missionars Franz Wiens, wurde in demselben Jahr getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Sie war ein treues Gotteskind und ist ihrem Herrn bis zu ihrem Ende treu geblieben.

Am 19. November 1912 reichte sie mir die Hand zum heiligen Ehebunde. Wir durften unsere Silber- sowie unsere Goldene Hochzeit feiern. Fürwahr, der Herr hat Großes an uns getan. Der Herr schenkte uns vier Kinder, einen Sohn und drei Töchter. Zwei Kinder übernahm sie sich aus der ersten Ehe ihres Gatten. Eine Tochter ist ihr im Tode vorangegangen.

Bei Hepburn verlebten wir 29 glückliche und gesegnete Jahre. Auch durften wir viel Segen in der Gemeinde erleben. Im Jahre 1941 verlegten wir unseren Wohnort nach Virgil, Ont., und zogen dann im Jahre 1946 nach Clearbrook, B.C.

Hier haben wir in der Nähe unserer Kirche 21 Jahre wohnen dürfen, bis meine Frau zu schwach wurde, um die tägliche Hausarbeit zu tun. Am 17. Juni machten wir unsern letzten Umzug, und zwar ins Tabor-Heim zu Clearbrook.

Hier haben wir mit andern Geschwistern noch eine glückliche Zeit verlebt, bis sich im vergangenen Winter ihre körperlichen Leiden vermehrten und sie ins Hospital gebracht werden mußte. Daselbst hat sie noch einen Monat und einen Tag gelitten, bis der Herr sie am 18. März, 12 Uhr mittags, zu sich nahm.

Wir danken herzlich für die Teilnahme und auch für die Liebe, die man meiner Frau erwiesen hat, und für die Besuche im Hospital. Meine liebe Frau hat ein Alter von 82 Jahren, 5 Monaten und 6 Tagen erreicht. Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten Gatten, 2 Söhne, 3 Töchter mit ihren Familien, 17 Enkelkinder, 17 Urenkelkinder, eine Schwester (Frau Franz Bärg in Saskatoon) sowie viele Verwandte und Freunde. Wir trauern zwar, aber in der seligen Hoffnung, sie in der oberen Heimat wiederzusehen.

Der trauernde Gatte Cornelius Schmor und Kinder.

Die Trauerfeier der Schwester Susanna Schmor fand am 21. März 1969 um 2.30 Uhr nachmittags von der Clearbrook-MB-Kirche aus statt.

Der Pastor der Gemeinde, Prediger Herman Lenzmann, und Prediger Abe Friesen dienten mit dem Wort. Prediger Lenzmann wählte als Text seiner Ansprache Jesaja 43, 1: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!"

Jesu Gebet für seine Jünger in Joh. 17, 9—17, würde auch das Gebet der Verstorbenen für ihre Familie gewesen sein. Ihre Gebete werden nicht ohne Erfüllung bleiben, denn wenn wir glauben, daß der Herr Jesus starb und vom Tode erstand, so werden auch wir, die wir leben, ihm entgegengerückt werden, um auf immer bei ihm zu sein. Prediger Friesen machte noch Schlußbemerkungen und verlas das Lebensverzeichnis.

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Franz F. Wiens †

(Glenlea, Manitoba)

Franz F. Wiens wurde am 26. November 1968, 8 Uhr morgens, im Concordia Hospital in Winnipeg nach 12 Tagen schweren Leidens aus diesem Leben abgerufen. Die Begräbnisfeier fand am 30. November 1968, 2 Uhr nachmittags, unter großer Beteiligung in der Kirche zu Glenlea statt. Nach der Einleitung durch das Lied „Jesus, Heiland meiner Seele" vom Prediger am Orte, Jacob Friesen, angesagt, wurde ein Solo von der Enkelin des Verstorbenen gesungen. Darauf hielt er das Gebet und las aus Offb. 1, 5—6: „Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut." Dann folgte ein Lied vom Chor: „Näher mein Gott zu dir." Die zweite Ansprache hielt Ältester Wilhelm Enns, Springstein, ein alter Freund. Seinen Text hatte er aus Josua 23, 14, gewählt: „Siehe, ich gehe heute dahin wie alle Welt!" Der Chor sang darauf das Lied: „Unter Lilien jener Freuden." Ältester Jacob Töws, Winnipeg, hielt die Leichenrede nach Römer 14, 8—9: „Leben wir ,so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn." Diesen Text hatte der Verstorbene noch vor seinem Tode gewählt. Ältester Töws hielt noch eine kurze Ansprache in der englischen Sprache und las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen. Ein Beileidstelegramm von Ältesten N. Driedger, Leamington, wurde noch vorgelesen. Nach dem Schlußgebet wurde noch das Lied „Laßt mich gehen" von der Versammlung gesungen, und so wurde noch Gelegenheit gegeben, dem Abgeschiedenen zum letzten Mal ins Angesicht zu schauen. Darauf wurde die entseelte Hülle zum Friedhof gefahren, wo Ältester J. Töws ein Lied vorsagte, einen Abschnitt aus 1. Kor. 15 vorlas und betete.

Alle Gäste waren noch zum Trauermahl eingeladen.

Lebensverzeichnis

Mein lieber Gatte, unser Vater, Großvater und Urgroßvater Franz F. Wiens wurde am 30. Juni 1885 auf Wiesenfeld, Schönfelder Wollost, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Franz und Margaretha Wiens geb. Braun. Hier auf Wiesenfeld verlebte er seine Jugendjahre, besuchte die Dorfschule und später die Zentralschule in Halbstadt an der Molotschna. 1907 wurde er auf drei Jahre zum Forstdienst einberufen. Auf Schönfeld ist er von Ältesten J. Töws getauft und in die Gemeinde aufgenommen worden.

1910 traten wir in den Ehestand auf Wiesenfeld. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, mußte er mit vielen anderen in den Sanitätsdienst gehen, von welchem er 1916 entlassen wurde. 1918 verließen wir unsere Heimat und fanden in Tiegenhagen an der Molotschna Zuflucht; von dort zogen wir um ein Jahr nach Lindenau, wo wir bis zur Auswanderung nach Kanada im Juni 1924 wohnten. In Kanada waren wir erst sechs Monate bei Wellesley, Ontario. Im Februar 1925 kamen wir nach Manitoba und siedelten bei Glenlea an, wo wir bis zu seinem Lebensende gewohnt haben.

Hier wurden uns 11 Kinder geboren, von denen drei im Kindesalter starben. Es überleben ihn 6 Söhne und 6 Schwiegertöchter, 2 Töchter und 2 Schwiegersöhne, 34 Enkelkinder, 3 Urenkelkinder und ein Bruder.

Alt geworden ist er 83 Jahre, 4 Monate und 26 Tage.

Im Ehestand hat er 58 Jahre und 9 Monate gelebt.

Die trauernde Familie,
Aganetha Wiens geb. Dück
und Kinder.

Maria Görzen †

(Coaldale, Alberta)

Unsere liebe Mutter, Maria Görzen geborene Reimer, wurde am 26. Januar 1884 in Fürstenwerder, Südrußland, geboren. Ihre Kindheit und ihre Jugendjahre verlebte sie in ihrem Elternhaus. Im Jahre 1904 trat sie in die Ehe mit unserem lieben Vater Heinrich Görzen (der ihr vor dreieinhalb Jahren im Tode voranging). Diese Ehe wurde gesegnet mit 4 Söhnen und 4 Töchtern.

Im Jahre 1908 legte der Herr Mutter auf ein schweres Krankenlager. Dieses führte auch zu ihrer Bekehrung. Nach viel Beten und Ringen bekam sie die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden, und sie durfte ein frohes Gotteskind werden.

Unsere Mutter liebte Gesang, und sie hat in ihren jüngeren Jahren viel gesungen. Dadurch ist sie ihrer Familie und auch anderen zum Segen gewesen.

Im Jahre 1926 kamen unsere Eltern nach Kanada, und nach kurzer Zeit wurden sie bei Coaldale wohnhaft. Im Jahre 1928 wurden sie getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Sie liebte Gottes Wort und die Gemeinschaft mit Gotteskindern. Seit Vaters Tod hat Mutter sich oft einsam gefühlt, doch hat sie auch während dieser Zeit viel Liebe entgegennehmen dürfen. Daß sie vor anderthalb Jahren im örtlichen Altenheim einziehen durfte, nahm sie als eine direkte Führung vom Herrn an. Sie war so dankbar für all die Liebe und gute Pflege dort. Möge der Herr es Euch reichlich vergelten.

Mutter hat sich bis vor kurzer Zeit einer ganz guten Gesundheit erfreut. Am 12. März wurde sie ins Hospital gebracht. Der Arzt stellte fest, daß sie einen Herzanfall gehabt hatte, und zuletzt kam noch Lungenentzüdung dazu. Zehn Tage ist sie schwer krank gewesen, und sie durfte am 22. März sanft hinübergehen in die ewige Heimat. Ihr Sehnen ist gestillt, und sie schaut nun den, an den sie hier glaubte.

Sie ist alt geworden 85 Jahre, einen Monat und 23 Tage. Ihr Gatte, zwei Söhne und eine Tochter sind ihr im Tode vorangegangen. Wir haben eine lebendige Hoffnung, unsere Lieben einst beim Herrn wiederzusehen.

Es betrauern ihren Tod 2 Söhne und 3 Töchter, 19 Enkelkinder, 20 Urenkelkinder und viele Bekannte und Freunde.

Wir danken für alle Teilnahme, Karten, Blumen und Besuche.

Die Kinder.

Die Beerdigungsfeier fand am Donnerstag, dem 27. März, in der Coaldale-MB-Kirche statt. Nach sonnigen schönen Tagen schlug das Wetter um, und wir hatten für diesen Tag recht kalten, ungemütlichen Nordwind. Recht viele Gäste, auch von auswärts, bewiesen ihre Teilnahme.

Br. Robert Dicks leises Orgelspiel mit den wirkungsvollen Heimatliedern verstärkte unsere Sehnsucht zur ewigen Heimat. Der deutsche Radiochor, unter Br. John Voths Leitung, brachte folgende Lieder: „Es ist hier nichts auf dieser Welt, was ganz mein Sehnen stillt", „Fragt er danach" und „Es erglänzt uns von ferne ein Land".

Zwei Brüder, Nick Reimer und D. Pankratz, dienten mit Ansprachen. Ersterer sprach in Englisch über Phil. 1, 21—24: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Bei den Ausführungen des Bruders wurde es uns erneut wichtig, was es in einem Leben bedeutet, wenn Christus der Herr ist und wenn auch die Frage der Ewigkeit geregelt und klar ist.

Zwischen den Ansprachen sang die Versammlung das Lieblingslied der heimgegangenen Schwester: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise!"

Br. Pankratz' Text finden wir in Hiob 16, 22: „Denn die bestimmten Jahre sind gekommen, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde." Der Redner kam auf unsere von Gott bestimmten Jahre zu sprechen, betonte besonders die ernsten, inhaltsreichen Worte: „Ich gehe hin, ohne zurückzukommen", und er unterstrich die selige Hoffnung der Gläubigen, gegen das trostlose Abscheiden der Gottlosen.

Auf seine Frage an die schwerkranke Schwester, wie sie sich das nach ihrem Tode denke, habe sie so siegesbewußt geantwortet: „Dann bin ich bei meinem lieben Heiland, auf immer."

In beiden Sprachen wurde das Lebensverzeichnis gelesen. Für viele der Anwesenden klingt das oft so selbstverständlich, so gewohnheitsmäßig — na ja, interessant und auch wichtig! Nicht so für die Angehörigen! — Ihnen schneidet jedes Wort ins Herz, weckt Erinnerungen an gemeinsam duchlebte Freuden und Leiden und beseelt die Hoffnung auf kommende Freuden des Wiedersehens.

Von der Familie Hugo Jantz aus Abbotsford, B.C., wurde folgendes Telegramm vorgelesen: „We share in the sorrow of the death of our dear grandmother, your mother, but rejoice in the hope of a reunion in glory. The H. Jantz Family."

Br. Abram Görzen, der älteste Sohn in der Familie, leitete im Schlußgebet.

Nach der Leichenschau ging es zum nahen Friedhof, wo Br. P. Petker noch 1. Kor. 16, 50—57, las und betete.

Somit erging an uns alle wiederum die Mahnung nach Psalm 90, 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!" Oder wie ein Dichter es ausdrückt: „Daß nie vergessen werde, was man so oft vergißt, daß diese arme Erde nicht unsere Heimat ist."

Im Auftrage,

B. J. Dick, Korr.

Schenkt Bücher!

Ein gutes Buch ist

DAS BESTE GESCHENK

zum Geburtstag, zum Muttertag und zum Vatertag.

Wir empfehlen die folgenden christlichen Bücher:

Elsa Brandström. Weg und Werk einer großen Frau. von Eduard Juhl, in Leinen gebunden	$8.90
Mutter. Bilder aus dem Leben von Dora Rappard. von Emmy Veiel-Rappard, in Leinen gebunden	$5.15
Welt in Flammen, von Billy Graham, Paperback	$2.65
Licht vom unerschöpften Lichte. Tägliche Andachten von Wilhelm Busch, in Leinen gebunden	$3.30
Auf ein Wort. Andachtsbuch von Heinrich Giesen, in Leinen gebunden	$2.85
Am ewigen Quell. Kurzgeschichten von Martin Haug, in Leinen gebunden	$4.35
Und ich sah . . . Eine Auslegung der Offenbarung von H. H. Janzen, Paperback	$2.05
Pilgerreise zur seligen Ewigkeit von John Bunyan, in Leinen gebunden	$2.25
Morgen- und Abendandachten (Großdruck) von Johann Friedrich Stark, Kunstleder	$6.50
Geduld und Kampf. Biblische Betrachtungen von Erich Schick, Kartoniert	$1.75
Gesangbuch der Mennoniten Brüdergemeinde in Glanzleinen gebunden	$4.65
Das Grundgesetz Gottes. Die zehn Gebote und der Mensch von heute, von Kurt Hennig, Leinen	$5.75

(Versandgebühren bei Bestellungen: bis zu $2.00....25¢; von $2.00 - $4.99....35¢; über $5.00 zusätzlich 7¢ für jeden Dollar.)

Diese Bücher sind zu bestellen bei der Buchhandlung

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba

Eine Aufmunterung

Sonnabend, den 19. April, 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags, soll die jährliche Frauenkonferenz der MBG von Manitoba in der Fort-Garry-Kirche abgehalten werden. Ich möchte jede Schwester der MBG ermutigen, dieser Konferenz beizuwohnen. Ihr werdet zur Arbeit für den Herrn angespornt werden, eine neue Vision für unsere Mission empfangen und im eigenen Glaubensleben gestärkt und aufgerichtet werden. Es liegt eine wunderbare Kraft in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, und einen besonderen Segen und Ansporn bringt oft der Austausch von solchen, die an derselben Arbeit stehen.

Dieses empfanden die Leiterinnen und die Gehilfinnen der Vereine, als sie sich im November vergangenen Jahres zu einer Sitzung in Carman in der MB-Kirche versammelten. Wir wurden alle sehr herzlich begrüßt, und die kleine Kirche war fast gefüllt. Ich glaube, es fehlten nur wenige Schwestern. Uns wurde mit einem reichhaltigen Programm gedient. Das Thema war: „Zweck und Ziel der MB-Schwesternvereine." Vier Punkte wurden betont: 1. Praktische Arbeit; 2. Mission; 3. Gemeinschaft; 4. Erweiterung (outreach). Schwester Bob Löwen, Steinbach, sprach über Praktische Arbeit und brauchte als Beispiele Frauen der Bibel, die dem Herrn in praktischer Weise dienten. Sie betonte weiter, daß ein praktischer Dienst wäre: 1. Unsere Aufgaben im Heim gewissenhaft erfüllen; 2. Bedürftige in der Umgebung und fernen Ländern mit Nahrung und Kleidung behilflich sein; 3. Kranke besuchen und anderes. Sie stellte uns die Frage, wieviel Zeit wir in unsern Vereinen zur praktischen Arbeit verwenden sollten? Geben wir unsere Zeit nur zum Nähen und Anfertigen von nützlichen Sachen oder geben wir uns selbst, unsere Liebe und Aufmerksamkeit, indem wir ausgehen, um in praktischer Weise dem Nächsten zu helfen?

Schwester V. Töws, North Kildonan, sprach über Mission. Um Mission zu tun, muß man die Bedürfnisse und Umstände kennen. Die Mission muß zu Hause den Anfang haben, in der eigenen Gemeinde und Heim. Sie erzählte, wie ihr Verein Informationen über verschiedene Felder gesammelt hatte und sich mit den Arbeitern und ihren Nöten bekannt gemacht hatte, und dann mitzuhelfen versuchte. Auch erwähnte sie die vielen verschiedenen Projekte, die die Vereine fürs MCC tun, um der armen Menschheit zu helfen. Auch dürfen wir die Not des Nächsten in unserer Nähe nicht übersehen, und es bedarf eines wachsamen Auges und eines willigen Herzens, um helfend zur Seite zu stehen, wenn Krankheit oder schwierige Verhältnisse in einer Familie eintreffen.

Schwester John Regehr, Elmwood, sprach über Gemeinschaft. Gemeinschaft ist ein bedeutungsvoller Kontakt mit einer anderen Person im tieferen Gebiet unseres Daseins, ein Austausch der Seelen, ein Geben unseres Selbst und auch ein Nehmen. Sie erwähnte verschiedene hindernde Einflüsse im Pflegen der Gemeinschaft: 1. Vielbeschäftigung; wir nehmen uns nicht Zeit, den andern wahrzunehmen. 2. Leichtfertigkeit oder Oberflächlichkeit, nicht tiefer in die Bedürfnisse des Nächsten hineinschauen; 3. Furcht, zu sehr mit hineingezogen zu werden und eigene Gefühle zu offenbaren. Wenn die Gemeinschaft der Schwestern wahrhaft echt ist, dann müssen sie auch die Umgebung erreichen und der Segen der Gemeinschaft muß sich ausbreiten.

Schwester Peter Braun aus der Salem-Kirche sprach weiter über Erweiterung (outreach). Sie legte uns die Frage vor: „Ermuntern wir die Schwestern im Verein, andere zu gewinnen?" Oft sind wir so zufrieden, unter uns zu sein, daß wir die verlorenen Seelen draußen vergessen. Wir denken kaum an ihre Nöte und Beschwerden, ihr freudeloses Leben, ihre Einsamkeit. Es ist unsere Aufgabe, sie aufzusuchen, sie um Jesu willen zu lieben und in unsere Gemeinschaft einzuladen. Sie erzählte mehrere Erfahrungen und schloß mit den Worten: „Es lohnt sich, solchen Seelen nachzugehen und sie zu gewinnen."

Nach diesen Vorträgen teilten wir uns in Gruppen und hatten eine Besprechung über das Gehörte. Wir fragten uns: „Tun wir alles, was wir können, ist unsere Gemeinschaft im Verein wahrhaft echt und Gott wohlgefällig? Wie können wir solche in unserer Gemeinde heranziehen, die gar nicht an Vereinsarbeit interessiert sind?

Zum Schluß bemerkte Schwester C. C. Warkentin, daß wir als Leiterinnen der Vereine eine große Verantwortung haben, die Schwestern im Sinne Christi anzuleiten und anzuspornen, sein Werk zu treiben. Sie gab uns das Wort mit aus 1. Petri 2, 5: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause." Es war ein segensreicher Nachmittag, und wir fuhren gestärkt nach Hause, um mit neuem Eifer dem Herrn zu dienen.

Frau C. C. Warkentin

Wie stark sind Leben und Liebe, wenn sie zusammenstehen! Jakob Boßhart

*

Arbeit ist das einzige, aber auch ein ausreichendes Mittel gegen alles Weh des Lebens. Wer nach einem großen großen Leid viel arbeiten muß, der hat den schwersten Teil desselben schon überstanden J. Burow

Neues Altenheim für North Kildonan

Die Konstruktion eines Pflegeheimes im Wert von $760,000 wird anfangs Juni in North Kildonan beginnen, wie der Minister für das Gesundheitswesen und Sozialdienste, George Johnson, in Winnipeg bekanntgab. Die Architekten Duncan, Rattway, Peters und Searl bereiten Arbeitsskizzen für ein zweistöckiges, auf 80 Betten berechnetes Heim vor, und Anträge für die Ausführungen des Baues werden Ende Mai angefordert werden, sagte Dr. Johnson.

Der Beitrag der Provinz für die Konstruktionskosten wird eine Summe von $160,000 betragen, wobei der Bauplatz und 10 Prozent der Baukosten von der unterstützenden Organisation, den MB-Kirchen von Groß-Winnipeg, gestellt werden. Für den Rest der Kosten wird an die Central Mortgage and Housing Coporation ein Antrag auf eine langfristige Anleihe gemacht werden.

Das Heim wird auf einen Platz von 1,7 Acres errichtet werden, in dem Gebiet, das von Donwood Drive und dem geplanten inneren Perimeter Highway, zweieinhalb Blocks östlich des Henderson Highway, und in der Nähe eines geplanten Handelszentrums errichtet werden. Ein öffentlicher Park und ein Erholungsplatz ist über die Straße von dem Altenheim geplant.

Das „Village North Senior Citizens Home" wird aus Backsteinen und Mauerwerk errichtet werden und soll 48 Einzelzimmer und 16 Doppeleinheiten enthalten. Der Eingang zum Gebäude wird von einer geschützten runden Einfahrt aus sein, und ein grüner, abgeschlossener, den Insassen zur Erholung zugänglicher Garten wird sich davor befinden.

Das zentral gelegene Eßzimmer auf dem Parterre wird mit Falttüren versehen sein, um eine Erweiterung des Raumes zu ermöglichen und genügend Raum für Gesellschaftsspiele und Empfang von Besuchern zu bieten.

Kleinere Empfangsräume, die mit Kochherden und Kühlschränken ausgestattet sein werden, sind auf beiden Stockwerken vorgesehen, damit die Insassen Verwandte und Freunde aufnehmen können.

Im Keller sollen ein Herren- und ein Damenfriseursalon sowie eine Werkstätte für Holzarbeit untergebracht werden. Man hofft, daß das Gebäude anfangs 1970 bezogen werden kann, sagte Dr. Johnson.

Es muß doch Frühling werden

Strenge Fröste und starker Schneefall sind in der Sowjetunion nichts besonderes. Nicht umsonst ist der „russischen Winter", sozusagen zu einem internationalen Qualitätsbegriff geworden. Man ist 60 Frostgrade (nach Celsius — ist 76 Grad nach Fahrenheit) in Jakutien und zur selben Zeit Mandelblüte in Turkmenien gewöhnt.

Dieser Winter aber ist nicht normal. Die alle Maße übersteigenden Schneefälle, die verheerenden Stürme und der ungewöhnlich lang andauernde beißende Frost um 30 Grad und darunter! 1969 ist buchstäblich die gesamte Union davon betroffen; Turkmenien, die Sonnenrepublik, ebenso wie Sibirien und die Schwarzmeerhäfen.

Dieser Winter scheint daran erinnern zu wollen, daß Sibirien eben nicht am Aequator liegt. Seit Wochen rührt sich die Quecksilbersäule kaum um einen Strich von 40 Grad minus (ist 40 Grad unter Null nach Fahrenheit), höchstens mal nach unten. Aber es ist ja nicht nur Sibirien . . . Wer hätte je Autokipper mit Schneemassen durch Taschkent fahren sehen? Wo man sonst im Februar die ohnehin leichten Mäntel auszieht, herrschen nun 25 Grad Frost (13 Grad unter Null nach Fahrenheit).

Sämtliche Straßen Tadshikistans sind verschneit. Die Versorgung ist nur mit Hubschraubern möglich. In Kirgisien drohen den riesigen Viehherden in den Ausläufern des Tien-Schan Lawinen und Erfrierung. Zum erstenmal in der Geschichte Taschkents, der Hauptstadt Usbekistans, muß der Schnee transportiert werden, und zwar bisher 16 Millionen Kubikmeter.

Verheerender noch als Schnee und Frost aber wirken sich die orkanartigen Eisstürme aus, die beispielsweise den Kuban und den Schwarzmeerhafen Noworossijsk heimgesucht haben. Große Verluste hat der sogenannte „Schwarze Orkan" dem fruchtbaren Kuban-Gebiet gebracht. Vom Jenissej kommend ‚wo ein mächtiger Antizyklon tobt und 50 Grad Frost (ist 58 unter Null nach Fahrenheit) herrscht, knickte der Sturm Bäume und Leitungsmasten und trieb Schwarzerde, die schon die Wintersaat trug, in riesigen Staubwolken gen Himmel.

Die Hafenstädte sind am schwersten betroffen. Selbst die Umschlageplätze am Assowschen Meer sind durch fast meterdicke Eisdecken blockiert. Die Zufahrt zu sämtlichen Ostseehäfen ist durch riesige Eisfelder versperrt.

Ein ungewöhnlicher, ein bitterer Winter des Jahrhunderts! Die Schwierigkeiten für die Volkswirtschaft sind offenkundig. Aber sie sind auch — das bestätigen alle Tatsachen — überwindbar. Allerorts helfen die Bürger und dämmen die Schäden, soweit wie möglich, ein, um sie dann so schnell wie möglich zu beseitigen. Und sie verlieren keinen Augenblick ihren Optimismus: Es muß doch Frühling werden . . .

Aus aller Welt

Kanada — Die Pläne Kanadas für eine Reduzierung seiner in der Bundesrepublik Deutschland stationierten Truppen stehen im Mittelpunkt der Gespräche, die Bundesaußenminister Willy Brandt in Ottawa aufnahm.

Bei seiner Ankunft in Ottawa hatte Brandt seinen Besuch als willkommenen Anlaß zu einem umfassenden Meinungsaustausch über die aktuelle Entwicklung bezeichnet. Eine direkte Stellungnahme zu dem neuen kanadischen Verteidigungskonzept lehnte Brandt ab. Mit deutlichem Bezug auf die von der Regierung in Ottawa beabsichtigte Truppenreduzierung, über die sich Bundeskanzler Kiesinger besorgt geäußert hatte, sagte Brandt jedoch: „Wir alle brauchen Kanada." Der friedliche Ausgleich zwischen Ost und West sei ein Ziel, das man gemeinsam anstreben müsse. Brandt begrüßt es deshalb, daß Kanada auf jeden Fall weiter mit der Allianz zusammenarbeiten wolle.

* * *

USA — Die amerikanische Atomenergiekommission bereitet gegenwärtig neue große Atomversuche unter der Erde vor, bei denen Sprengladungen von mehreren Millionen Tonnen TNT zur Explosion gebracht werden sollen. Die Versuche sollen in der Wüste von Nevada und auf der Aleuten-Insel Amchitka stattfinden und sollen in Zusammenhang mit der Entwicklung von Waffensystemen stehen.

— Bei einem Schiffsunglück auf dem Mississippi sind in New Orleans 25 Personen verletzt worden. 27 Seeleute wurden vermißt. Das Unglück geschah, als ein mit Öl beladener Schleppzug mit dem 7300 BRT großen, nationalchinesischen Frachter „Union Faith" zusammenstieß. Die Kollision ereignete sich aus bisher nicht geklärter Ursache unter einer Brücke. Das ausströmende Öl entzündete sich und setzte auch die Brücke in Flammen.

— Ein 30jähriger Amokschütze hat auf einer Autobahn bei Harrisburg im US-Bundesstaat Pennsylvania drei Personen — unter ihnen seine eigene Frau — mit Gewehrschüssen getötet und 17 weitere verletzt. Anschließend beging der Täter Selbstmord. Der Schütze, der Farbige Donald Lambright, schoß auf

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

einer Strecke von etwa 30 Kilometer Länge im Fahren wahllos auf entgegenkommende Fahrzeuge und hielt auch bisweilen an, um vorbeifahrende Autos als Zielscheibe zu benutzen. Ein Ehepaar aus Philadelphia wurde tödlich getroffen. Als dem Amokschützen die Munition ausging, lenkte er seinen Wagen an den Straßenrand, erschoß seine Frau und tötete anschließend sich selbst.

* * *

England — Ehrengast einer Kundgebung von britischen Atombombengegnern auf dem Trafalgar Square in London war Madame Nguyen Thie Binh, die stellvertretende Leiterin der FNL-Delegation bei den Pariser Vietnam-Gesprächen. Die Kundgebung war zugleich Abschluß einer dreitägigen Sternfahrt nach London, die in diesem Jahr an Stelle der früheren Ostermärsche zur Atomforschungsanstalt Aldermaston veranstaltet wurde. In London waren 1500 Bobbies eingesetzt, um Angriffe auf die amerikanische Botschaft zu verhindern. Zu Zwischenfällen kam es jedoch nicht.

— Die britische Regierung hat neue Schwierigkeiten mit der von ihren Truppen noch immer besetzten westindischen Insel Anguilla. Der selbsternannte Präsident von Anguilla, Robert Webster, warf den britischen Behörden vor, sie hätten ihn bei dem am 30. März mit dem britischen UNO-Chefdelegierten Lord Caradon geschlossenen „Abkommen der freundschaftlichen Zusammenarbeit" hintergangen. Webster forderte die britische Regierung in einem Telegramm auf, den auf der Insel eingesetzten Regierungskommissar Anthony Lee und die verbliebenen etwa 200 britischen Soldaten innerhalb einer Woche abzuziehen. Die Vorwürfe Websters wurden von einem Sprecher des Foreign Office zurückgewiesen.

* * *

Finnland — Die Kommunistische Partei Finnlands unter Führung des Vorsitzenden Aarne Saarinen hat sich in der Frage der Wahl eines neuen Zentralkomitees gespalten. Der stalinistische Flügel verließ, als er mit seiner Forderung, 22 der insgesamt 35 Mitglieder des Zentralkomitees durch die Kreisdelegiertenkommissionen nominieren zu lassen, nicht durchdrang. Die Stalinisten wollen auf einem Parteitag am 26. und 27. April in Helsinki über ihre zukünftige Haltung und ihre Politik beraten.

* * *

Deutschland — Zahlreiche Erdbeben suchten über die Ostertage weite Gebiete Europas, aber auch Amerikas und Japans heim. Die Erdstöße, die auf der Richterskala mit Stärken zwischen vier und sechs registriert wurde, brachten vor allem in der Türkei und in Albanien zahlreiche Gebäude zum Einsturz. Der Sachschaden ist beträchtlich, die Zahl der Verletzten blieb gering. Ein Kind wurde getötet. Die Erde bebte auch in Griechenland und in Skandinavien sowie in Florida und in Kolumbien.

— Bundesaußenminister Willy Brandt hat bekräftigt, daß die Bundesregierung auf keinen Fall die sowjetisch-chinesischen Gegensätze politisch ausnutzen wolle. In einem Interview der Turiner Zeitung „La Stampa", das in Bonn vom SPD-Vorstand veröffentlicht wurde, betone Brandt, gegenüber der Sowjetunion sei Bonn zu sachlicher Zusammenarbeit und — in Übereinstimmung mit den westlichen Verbündeten — zur Erörterung aller offenen Fragen bereit. „Gegenüber China ist uns an legitimen Handelsinteressen gelegen", betonte der Außenminister.

— Von den sechs Ländern der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft hat die Bundesrepublik den geringsten Prozentsatz an Schülern und Studenten. An der Spitze liegen die Niederlande mit einem Anteil von 19,8 Prozent an der Gesamtbevölkerung, gefolgt von Frankreich mit 19,2 und Belgien mit 18 Prozent. Der Prozentsatz in Italien beträgt 15,4, in Luxemburg 15 und in der Bundesrepublik nur 13,9.

— In der Bundesrepublik Deutschland sind in den Jahren 1966 und 1967 insgesamt 1726 Betriebe mit zusammen rund 124 000 Arbeitsplätzen stillgelegt worden. In der gleichen Zeit wurden jedoch trotz wirtschaftlicher Abschwächung mehr als tausend Industriebetriebe mit über 51 000 Beschäftigten neu angesiedelt. Bei diesen Neuansiedlungen steht wie in den Vorjahren die eisen- und metallverarbeitende Industrie mit 291 Betrieben und 12 930 Beschäftigten an der Spitze.

— Mit 4,98 Millionen Passagieren hat die Deutsche Lufthansa im Jahre 1968 rund 17 Prozent mehr Fluggäste befördert als 1967. Nach Angaben der Gesellschaft nahm ferner die Anzahl der Flüge um rund vier Prozent zu. Die Deutsche Lufthansa bedient gegenwärtig ein Streckennetz, das allein 1968 um knapp ein Viertel auf 300 000 Kilometer Länge gewachsen ist. Es verbindet 86 Städte in 56 Staaten der Erde.

* * *

Ungarn — Einem 21 Jahre alten Ungarn ist es gelungen, in einem Güterwagen in den Westen zu fliehen. Der Mann war am 26. März in Budapest in den Waggon gestiegen, der später verplombt wurde.

Am Karfreitag hörte eine Streife der Bahnpolizei in Frankfurt am Main aus dem Wagen Geräusche. Die Beamten brachen den Wagen auf und fanden den Flüchtling. Völlig entkräftet und mit schweren Erfrierungen wurde er in die Universitätsklinik gebracht. Am Ostersonntag teilten die Ärzte mit, der Patient sei außer Lebensgefahr. Eine Amputation beider Beine, die zunächst erwogen worden war, sei nicht mehr nötig, hieß es.

Die Ermittlungen ergaben, daß der Zug schon am 2. April Bundesgebiet erreicht hatte. Der Ungar wagte es jedoch nicht, sich bemerkbar zu machen, weil er nicht sicher war, schon im Westen zu sein.

* * *

Italien — In einem Hotel in ihrem Urlaubsort Sankt Lorenzen bei Bruneck (Südtirol) wurden ein 31 Jahre alter Bundeswehrunteroffizier aus München und seine 25jährige Frau tot aufgefunden. Nach den Ermittlungen der Polizei ist das Ehepaar, das einen acht Monate alten Sohn hinterläßt, über Nacht an ausströmendem Gas aus einer schadhaften Leitung erstickt.

* * *

UdSSR — der rumänische Außenminister Corneliu Manescu, der sich auf Einladung der sowjetischen Regierung zu einem zweitägigen Besuch in Moskau aufhielt, war bereits kurz nach seiner Ankunft zu einem ersten Gespräch mit seinem sowjetischen Kollegen Andrej Gromyko zusammengetroffen.

Der amtlichen sowjetischen Nachrichtenagentur TASS zufolge diente das Gespräch der „Erörterung der beiderseitigen Beziehungen und der Beratung über die Aussichten der Entwicklung und Erweiterung der Freundschaft und brüderlichen Zusammenarbeit". Es seien jedoch auch „internationale Fragen und das Problem der europäischen Sicherheit" erörtert worden.

* * *

Tschechoslowakei — In deutlicher Anspielung auf die jüngsten Ereignisse in der Tschechoslowakei hat Moskau noch einmal die von der sowjetischen Regierung nach der Invasion der CSSR verkündete Breschnjew-Doktrin und damit ihr Recht auf ein Eingreifen in jenen Ländern, „in denen die Errungenschaften der Revolution gefährdet sind", bekräftigt. Die parteiamtliche „Prawda" erläuterte in einem Grundsatzartikel die von der Breschnjew-Doktrin behauptete „begrenzte Souveränität sozialistischer Länder". Das „Jonglieren" mit dem Konzept der Souveränität sei heute ein „Lieblingstrick" der Befürworter des Antikommunismus geworden, hieß es.

Beobachter sehen in dem „Prawda"-Artikel eine Bestätigung dafür, daß Moskau der Prager Führuung nach den jüngsten antisowjetischen Ausschreitungen mit einem neuen gewaltsamen Eingreifen droht. Auch in einem anonymen, hektographierten Flugblatt, das von Unbekannten auf dem Prager Wenzelsplatz verteilt wurde, hieß es, die Sowjetunion habe Truppenverstärkungen mit der Begründung angekündigt, daß die CSSR das Moskauer „Normalisierungsabkommen" verletzt habe.

Staatspräsident Ludvik Svoboda werde von den Sowjets gedrängt, Ministerpräsident Cernik zu entlassen und selbst die Regierungsführung zu übernehmen, wurde in dem Flugblatt behauptet.

Reisende, die aus der Tschechoslowakei nach Bayern kamen, berichteten übereinstimmend von sowjetischen Truppenbewegungen vor allem in der Umgebung von Prag.

* * *

Iran — Von einer Hochwasserkatastrophe wurde über Ostern der Iran heimgesucht. Wie die Regierung in Teheran mitteilte, hat allein der über die Ufer getretene Fluß Arax in der Provinz Aserbeidschan in 384 Ortschaften mehr als 10 000 Gebäude zerstört. Zwanzig Personen kamen ums Leben.

* * *

China — Die Volksrepublik China betrachtet die von der Sowjetunion besetzten Kurilen-Inseln im Norden und die von den USA als Stützpunkt benutzte Okinawa-Insel im Süden Japans als japanisches Territorium.

Das erklärte der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai nach einem Bericht der japanischen Nachrichtenagentur Kyodo zwei japanischen Parlamentsabgeordneten, die sich gegenwärtig in Peking aufhalten, um ein Abkommen über den privaten Handelsaustausch für 1969 abzuschließen.

Tschou warf dem japanischen Ministerpräsidenten Eisaku Sato und seiner Regierung eine „zunehmend nach rückwärts gewandte Haltung" gegenüber der Volksrepublik China vor. Nach dem Kyodo-Bericht forderte er die japanische Bevölkerung auf, den Kampf gegen den „amerikanischen Imperialismus", den „sowjetischen Revisionismus", die Regierung in Tokio und die moskautreue Kommunistische Partei Japans aufzunehmen.

— Nach der Kommunistischen Partei Rumäniens soll jetzt auch die KP Polens ein Grußtelegramm an den IX. chinesischen Parteitag gerichtet haben, der zurzeit in Peking stattfindet. Die amtliche chinesische Nachrichtenagentur Hsinhua veröffentlichte den vollen Wortlaut des Schreibens.

Nach Ansicht politischer Beobachter in Warschau soll das Grußtelegramm von einer maofreundlichen Exilgruppe, der „Polnischen KP" aus Tirana (Albanien) stammen.

Eine offizielle Stellungnahme zu dem Schreiben, in dem auch die sowjetische Handlungsweise bei dem Grenzkonflikt am Ussuri angeprangert wird, lag noch nicht vor.

* * *

Vietnam — Kategorisch abgelehnt hat die Nationale Befreiungsfront der Vietkong (NFL) einen „Plan der nationalen Aussöhnung", den der südvietnamesische Staatspräsident kurz zuvor in Saigon bekanntgegeben hatte. Thieu hatte in seinem sechs Punkte umfassenden Friedensplan unter anderem den Abzug aller nordvietnamesischen Truppen aus Südvietnam gefordert und für diesen Fall freie Wahlen in Südvietnam sowie das Einverständnis seiner Regierung mit der Errichtung eines internationalen Kontrollsystems im Land in Aussicht gestellt.

Vor dem Parlament in Saigon kündigte Van Thieu außerdem die Einberufung einer Konferenz aller führenden Politiker an, die zwei nationale politische Parteien — eine Regierungs- und eine Oppositionspartei — bilden sollten. Außerdem sollen nach einem Friedensschluß allen ehemaligen Vietkong-Angehörigen die vollen politischen Rechte garantiert werden. Der Plan Thieus war mit ähnlichen Worten auch von dem südvietnamesischen Delegationsleiter bei den Pariser Gesprächen, Pham Dang Lam, in einem Zeitungsinterview vertreten worden.

In der Stellungnahme der NFL, die in Paris veröffentlicht wurde, erklärte die Befreiungsfront daraufhin: „Was Nguyen van Thieu und Pham Dang Lam gerade erklärt haben, enthält in der Aussage nichts Neues gegenüber dem, was die Vereinigten Staaten seit langer Zeit gesagt uund wiederholt haben. Sie haben nur den Befehlen der Vereinigten Staaten gehorcht, einige sattsam bekannte Dinge zu wiederholen."

* * *

Israel — Drei führende israelische Politiker haben die Weigerung Israels bekräftigt, auch nur Teile des bestzten arabischen Gebiets ohne einen vorherigen Friedensvertrag mit den Arabern zu räumen, selbst wenn Israel auf diese Weise in Konflikt mit den vier Großmächten gerate.

Verteidigungsminister Moshe Dayan erklärte vor einer Studententagung: „Wir sind in der angenehmen Lage, daß wir den vier Großmächten nicht sagen müssen: Kommt und rettet uns. Hierin liegt unsere Stärke. Wir können es uns leisten, Vorschläge abzulehnen, deren Annahme für uns selbstmörderisch wäre."

Dayan sprach in seiner Rede auch dem Ministerpräsidenten, Frau Golda Meir, seine Anerkennung dafür aus, daß sie Israels Standpunkt zu den Vier-Mächte-Gesprächen „in kräftigen Worten" klargestellt habe. Dayan verlangte, daß Israel die Araber davon überzeugen müsse, „daß sie mit uns gemeinsam leben können".

(Fortsetzung auf Seite 16—3)

Judasbrief

(Fortsetzung von Seite 8—4)

Judas schreibt von diesen Engeln, daß sie ihr Fürstentum nicht bewahrt hätten und ihre, ihnen von Gott zugewiesene Behausung verlassen hätten. Weil im Vers 7 die Rede auf Sodom und Gomorra kommt, wobei darauf hingewiesen wird, daß die Bewohner jener Städte Unzucht getrieben haben und zu einem andern Fleisch eingegangen sind und der Ausdruck „gleicherweise wie diese" gebraucht wird, hat man geglaubt annehmen zu dürfen, daß die bösen Engel auf sexuellem Gebiet gesündigt hätten und zu den Töchtern der Menschen eingegangen seien, wie wir darüber in 1. Mose 6, 1ff lesen. Das „andere Fleisch" wären dann eben die Töchter der Menschen. Nun steht ja aber eines fest, daß die Engel, sowie die guten als auch die bösen, keinen Leib haben, denn sie sind Geister (Hebr. 2, 14). Ein Geist aber hat nicht Fleisch und Blut, kann also auch in keine sexuelle Verbindung mit einem Menschen treten. Der Engel kann von sich aus seine Gestalt nicht ändern. Das kann allein Gott, von dem gesagt wird, er mache seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen (Hebr. 1, 7). Dazu hat der Herr Jesus dem Sadduzäer, der ihn wegen der Auferstehung der Toten fragte, geantwortet: „In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel." Also sind die Engel geschlechtslos. Ich lehne daher die Auslegung von 1. Mose 6, 1ff, die beweisen will, daß Engel mit den Töchtern der Menschen Geschlechtsverbindung gehabt haben sollen, aus welcher Verbindung sogar Kinder geboren wurden, entschieden ab. Auf Grund der von mir oben angeführten Argumente ist das völlig unmöglich. Die Engel haben ihr Fürstentum nicht bewahrt, sondern haben ihre Behausung verlassen, schreibt Judas. Ein Fürstentum erinnert an ein gewisses Machtgebiet, das ihnen unterstellt gewesen sein muß. Hier hatten sie auch ihren Wohnort, denn es war ihre „Behausung". Nur einer kann ihnen dieses Fürstentum anvertraut haben, und der ist Gott. Ob hier eine Verbindung zu suchen ist, zwischen diesem Fürstentum und dem Namen, den der Herr Jesus dem Satan gibt: „Fürst dieser Welt?" Dürfen wir annehmen, daß Gott in der Zeit vor der Erschaffung der Welt, wie sie uns in Genesis 1 beschrieben wird und die eigentlich eine Restaurierung gewesen sein muß, denn unsere Erde war sicherlich schon früher geschaffen, den Engelfürsten Luzifer als Fürsten über diese Erde einsetzte und ihm zur Hilfe Engel unter sein Regiment stellte? Als der Engelfürst sich dann in seinem Herzen erhob und den Vorsatz faßte, sich neben Gott zu setzen und ihm gleich zu werden (vgl. Jes. 14 und Hes. 28), fiel er von seinem Thron und wurde zum Satan, zum Widersacher Gottes. Mit ihm fiel dann auch der dritte Teil aller Engel und wurden zu bösen Geistern. Sie verließen das ihnen zugewiesene Fürstentum und ihre Behausung und streckten sich nach einem Platz aus, der ihnen nicht zukam. Wohl verstanden: Ich behaupte diese Dinge nicht, aber ich rege zum Denken und Vergleichen an.

Diese gefallenen Engel hat Gott behalten, verwahrt, auf den großen Tag des Gerichts, und zwar hält er sie verwahrt mit ewigen Banden in der Finsternis. Wo dieser Ort ist, an welchem Gott die gefallenen Engel verwahrt hält, wissen wir nicht. Eines wird uns hier klar: Sie sind mit ewigen Banden gebunden und warten nur noch auf das entgültige Gericht. Für sie gibt es also kein Zurück, keine Rettung mehr. Gott hat also auch der Engel nicht verschont, sondern sie, als sie abfielen, gestraft.

Das dritte Beispiel des Gerichtes Gottes über Abgefallene wird an der Geschichte Sodoms und Gomorras gezeigt.

Sodom und Gomorra, wie auch die umliegenden Städte, hatten Unzucht getrieben und waren nach einem andern Fleisch gegangen. Ihre Sünde bestand in offenbarer sexueller Perversität. Die Geschichte Lots in Sodom berichtet ja von dem Besuch der zwei Männer, die zu ihm kamen, um ihn und seine Familie vor dem nahenden Gericht Gottes zu erretten. Die Sodomiter kamen und wollten diese Männer ergreifen, damit sie sie erkennen könnten. Sie wollten mit diesen Männern geschlechtlichen Kontakt suchen. Anstatt des normalen Verkehrs mit dem weiblichen Geschlecht, in einer geordneten Ehe, suchten sie Geschlechtsverkehr mit Männern. Sie waren also Homosexuelle. Man wird da an die Worte Pauli in Römer 1 erinnert, in denen er uns das Werden des Heidentums schildert. Sie hatten ein Wissen über Gott und haben ihn nicht gepriesen, noch ihm gedankt, sind eitel geworden und ihr Herz ist verfinstert. Darum hat Gott sie dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, zu schänden ihre Leiber an sich selbst. Ihre Frauen haben den natürlichen Gebrauch ihrer Leiber verwandelt in den unnatürlichen. Die Männer haben den natürlichen Gebrauch der Frauen verlassen und haben Mann mit Mann Schande getrieben. Aus diesem Grunde spricht man auch von einem Sodom und Gomorra; wenn man chaotische Zustände im ethischen Leben schildern will.

Charakteristisch für unsere Zeit ist, daß eine Anzahl westlicher Staaten Homosexualität von der Liste strafbarer Vergehen entfernt haben und diesem Treiben legalen Status zugesprochen haben, wenn es geschieht zwischen zwei Personen gleichen Geschlechts, mit beiderseitiger Zustimmung. Wir orientieren uns heute nicht mehr an Gottes Wort.

Die Leute von Sodom und Gomorra wurden nach der Heiligen Schrift durch ein göttliches Gericht umgebracht und Judas schreibt, daß sie heute des ewigen Feuers Pein leiden.

Auch hier, ein furchtbares Gericht über Abgefallene, die sich nicht zur Besinnung und Rückkehr bewegen lassen.

Gott bewahre uns alle vor dem Abfall. Wir wollen bei dem Herrn bleiben und sprechen mit Petrus, als der Herr die Jünger fragte, ob sie auch von ihm gehen wollten: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."

(Fortsetzung folgt)

Black Creek, B.C.

Möchte der werten Rundschaufamilie den Vers aus Hebr. 12, 2, zurufen: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens", und Phil. 1, 6: „Und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Jesu Christi."

Zur Ehre unseres treuen Herrn dürfen auch wir als Gemeinde sagen, der Herr hat uns auch in diesem Jahr schon viele Stunden des Segens in der Gemeinschaft geschenkt. Wir sind dem Herrn auch dankbar für unsere lieben Geschwister J. E. Klassen, die der Herr uns geschenkt, daß der liebe Bruder willig und treu in beiden Sprachen der Gemeinde dient. Wir fühlten letzten Sonntag, den 16. Februar, etwas verwaist, da Geschwister Klassen zum Begräbnis seines Vaters nach Clearbrook gefahren waren.

Wir hatten auch wertvolle Besuche unserer Missionsgeschwister. Den 23. und 24. Januar besuchte uns Dr. Fröse, früher Indien. Er knüpfte seinen Bericht an 2. Kor. 5, 11—21. Wenn die Heiden verwundert fragten, warum sie zu ihnen kommen, wenn sie es zu Hause doch viel besser hätten, so war Vers 14 ihre Antwort: „Die Liebe Christi dringt uns", und Vers 20: „Botschafter an Christi Statt" (der Befehl und die Verantwortung).

Er hatte auch Bruder Franz mit, der in der Schularbeit drei Jahre gedient hatte. Er zitierte verschiedene Verse aus Tim., und beide zeigten Lichtbilder von ihrer Arbeit. Sie waren zur B.C.-Konferenz gekommen, so ließ sich dieser uns wertvolle Besuch zurechtschieben.

Den 2. Februar hatten wir die Freude, unseren Felddirektor, Br. Braun, in unserer Mitte zu haben. Er hatte noch einen Missionsarbeiter mit aus Viktoria, Br. Berg, der an Hand von Röm. 10, 12—17, einen ermutigenden Bericht gab. Br. Braun las Luk. 5, 1—12, und betonte besonders den großen Segen, der auf den bedingungslosen Gehorsam folgte und ihr später zum Menschenfischer machte. Möchten auch wir als gehorsame Jünger Jesu erfunden werden.

Dienstag, den 7. März, hatten die Schwestern unserer Gemeinde die Freude, recht viele Frauen von verschiedenen Gemeinderichtungen als Gäste und Teilnehmer an dem Gebetsprogramm in unserer Kirche aufzunehmen.

An Gesundheit blieb diesen Winter manches zu wünschen. Die Flu hat doch manch einen ins Bett gebracht, aber niemand weggerafft. Am längsten krank ist wohl Schwester Görz (die Frau unseres verstorbenen lieben Predigers), sie ist dieses Jahr wohl erst dreimal in der Versammlung gewesen, war zweimal längere Zeit im Hospital. Gegenwärtig ist sie zu Hause, aber sie ist sehr schwach.

Dann beten wir auch immer noch für Schwester Peter Derksen, die vor einem Jahr im Januar ein Autounglück hatte und noch immer nicht gehen kann. Wir freuen uns, daß der liebe Bruder so mutig ist und sie schon längere Zeit jedes Wochenende nach Hause holt und am Sonntag zur Versammlung bringt. Er trägt sie bis ins Vorzimmer und fährt sie dann im Rollstuhl.

Vom Wetter müssen wir sagen, daß wir wohl drei Monate Schnee gehabt haben und im Februar recht viel, bis es regnete und der Schnee sich ziemlich schnell setzte. Aber im Schatten ist noch heute, den 25. März, etwas Schnee zu sehen, sonst ist es schon schön warm, und schon recht viele Blumen blühen.

Im Auftrage der Gemeinde,

G. B. Falk

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. Siemens
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und
N.W. Ontario

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.
J. H. Unruh, Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Gesucht wird gereifter Mann
der für Inventar, kleinere Reparaturen und Kundenbelieferung in einem elektrischen Geschäft verantwortlich sein soll.
Wegen weiterer Information schreibe oder telefoniere man an:
Redekop Electric Co. Ltd.
966 Portage Avenue, Winnipeg 10, Manitoba
Telefon: 775-4481

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladungen

Die Jahresversammlungen des Mennonitischen Wohltätigkeitsvereins und des Mennonitischen Krankenhausvereins Concordia werden Sonnabend, den 19. April d.J., 2.00 Uhr nachmittags in der Kirche der Nord Kildonan Mennoniten Gemeinde, Roch und Cheriton, North Kildonan, abgehalten werden. Außer Tätigkeits- und Rechenschaftsberichten werden die Pläne des Neuen, Alten und Invalidenheims, Bethania, zur Besichtigung vorhanden sein, sowohl wie Vorlagen des neuen Krankenhauses. Beide Anstalten werden in der Stadt East Kildonan neu gebaut werden, an der Süd-West-Ecke Kimberly Avenue und Hochweg 59. Wir laden dazu alle Mitglieder und Freunde ein und ersuchen auch für weiterhin die Unterstützung der Mennonitischen Gesellschaft.

J. J. Redekop

*

Die Exekutive des MCC-Frauenvereins von Manitoba ladet jedermann ein zu einer Besichtigung des neuen MCC-Hauses am Donnerstag, dem 17. April. Die Adresse ist: 1482 Pembina Highway, Ecke Pembina Highway und Boston.

Mit einer freundlichen Bedienung wird Kaffee und Gebäck serviert, von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Bei dieser Gelegenheit bitten wir um eine Gabe zur Ausstattung der Räume.

Bitte kommt und bringt andere mit.

Im Namen der Exekutive,
Mrs. J. H. Unruh

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Einladung

zur jährlichen Frauenkonferenz der Manitoba-MB-Gemeinden, abzuhalten am 19. April, 10 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags im Bethause der Fort-Garry-MBG, 1771 Pembina Highway, Winnipeg 19, Manitoba.

Das Thema ist „Aussaat und Ernte". Es ist auch Geschäftliches auf dem Programm und ein Missionsgespräch. Vorgesehene Gastredner sind: Frau Joe Wieber, Frau Sig Epp und Frau A. A. Unruh (Deutsch).

Im Namen der Frauenkonferenz,
Das Exekutivkomitee

Dank

Viele Beileidskarten und Trostbriefe sind uns von lieben Freunden von nah und fern zugesandt worden. Sie haben viel dazu beigetragen, den großen Schmerz zu lindern, der uns betroffen hatte, als mein lieber Gatte und Vater unsrer Kinder, H. F. Klassen, Winnipeg, ganz plötzlich am 3. März 1969 von unsrer Seite genommen wurde. Er ist bei seinem Herrn und Heiland gut aufgehoben. Der Herr tröstet.

Wir möchten Euch allen unsern innigen Dank aussprechen. Der Herr vergelte es Euch!

Frau Käthe Klassen und Kinder
54 Noble Ave.,
Winnipeg 5, Man.

Anfrage!

Würde jemand unter den Mennoniten aus Rußland sich an eine „Frohe Botschaft", vierstimmig, in Ziffern erinnern können? Sie ist von H. Janz hergestellt und durch den Verlag H. F. Braun, Halbstadt, herausgegeben worden.

Antwort erbeten an:

J. P. Classen
53 Gallagher Avenue
Winnipeg 23, Man.

Hobelspäne
(shavings)

zu haben für 25 Cent pro Yard. Man wende sich an

A. A. DeFehr Manufacturing Ltd.
55 Vulcan Ave., Winnipeg 16
Tel. 338-0374

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 14—4)

Syrien — Syrien erhält noch bis Ende dieses Monats eine provisorische Verfassung; in vier Monaten sollen allgemeine Wahlen stattfinden. Das sind die beiden wichtigsten Punkte des Kommuniqués, das nach dem vierten außerordentlichen Parteikongreß der syrischen Baathisten in Damaskus veröffentlicht worden ist.

* * *

Algerien — Vor dem Revolutionsgericht in Oran hat die Staatsanwaltschaft die Todesstrafe für den in Frankreich lebenden ehemaligen Außenminister und stellvertretenden Ministerpräsidenten der algerischen Exilregierung, Belkassem Krim, gefordert. Belkassem ist einer der Hauptangeklagten in einem Prozeß gegen 56 Personen, denen Verstöße gegen die Staatssicherheit und Beteiligung an dem gegen den FNL-Führer, Kaid Ahmed, gerichteten Mordversuch vom Januar vergangenen Jahres vorgeworfen wird.

* * *

Biafra — In Biafra hat die Evakuierung von Umuahia, der letzten größeren von sezessionistischen Truppen gehaltenen Stadt begonnen. Alle verfügbaren Kraftfahrzeuge sind nach einem Bericht des Londoner „Daily Telegraph" für den Transport von Kindern zum Flugplatz Uli requiriert worden.

Der Korrespondent der Londoner Zeitung berichtete vom Flugplatz aus, die Kinder würden nach Cotonou in Dahomey und nach Libreville, der Hauptstadt Gabuns, geflogen. Der Führer der abtrünnigen Ostprovinz, Oberstleutnant Ojukwu, soll auch die Räumung des „Queen Eilzabeth Hospitals" in Umuahia angeordnet haben, in dem 2000 Verwundete versorgt werden.

Bis vor kurzem hatte Ojukwu gehofft, die von seinen Truppen belagerte Stadt Owerri nehmen zu können, und hatte deshalb Truppen von Umuahia dorthin verlegt. Das erwies sich schließlich als strategischer Fehler. Besonders schwerwiegend habe sich für Biafra ausgewirkt, schrieb der Korrespondent des „Daily Telegraph", daß die Waffenlieferungen an Biafra drei Wochen lang nur sehr spärlich geflossen seien.

Die Bevölkerung nahe der Nordfront Biafras hat in großer Zahl die Flucht ergriffen und zieht durch Umuahia in Richtung Süden. Nach Meldungen aus Lagos versuchen nigerianische Truppen, die Verbindungen zwischen dem Flugplatz Uli und der Stadt Umuahia abzuschneiden. Trotz der Erfolgsmeldungen auf nigerianischer Seite wird in Lagos vor verfrühtem Optimismus über die Niederwerfung der Rebellen gewarnt.

In Biafra fehlt es gegenwärtig nach Angaben des Generalkommissars des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Cotonou, August Lindt, vor allem an Mitteln zur Bekämpfung der Tuberkulose, die infolge der Unterernährung stark um sich greife. Viele Flüchtlinge hätten außerdem überhaupt nichts mehr anzuziehen.

HAMMOND-ORGEL
Kirchenmodell -RT3-
mit vollem Fußpedalenbrett. Dieses Instrument, 6 Jahre alt, ist nur im Heim gebraucht worden. Separater 20-Watt-Lautsprecher. Preis komplett $4,300.00. Rufen Sie bitte an: **253-4630 nach 6 Uhr abends.** Prov. Verkaufssteuer bei diesem Verkauf nicht zutreffend.

Einladung

Prediger David B. Wiens

Die Zentral-MB-Gemeinde in Winnipeg gedenkt, so der Herr will, vom 20.—25. April Evangelisationsversammlungen mit **Br. D. B. Wiens**, Vancouver, B.C., als Redner abzuhalten.

Nun ist es unser Gebet und Wunsch, daß sich doch recht viele an diesen Versammlungen beteiligen möchten. Deshalb lassen wir auch diese Einladung an jedermann, jung und alt, ergehen, denn wir glauben und hoffen, daß der Herr einen Segen für Dich und für mich zubereitet hat. Willst Du ihn empfangen?

Die Ansprachen sind in Deutsch.

Im Auftrage der Gemeinde,
D.D.B.

GESUCHT WIRD

zuverlässige, gereifte Kinderwärterin während des Tages für mein Haus. Ein Kind besucht die Schule und eines den Kindergarten. In der Gegend von Linden Avenue und Watt Street, East Kildonan. Bevorzugt englische Sprachkenntnis.
Telefon: 338-3551

Besuchen Sie Europa mit einem Zweck!!

Bestimmt gibt es Reisen
für weniger . . .
aber **NICHT**, wenn Sie
QUALITÄT wollen.

Schließen Sie sich unserer geführten Tour von England und Europa an,

die drei Wochen dauert,
vom 11. Juli bis zum 1. August.

Von Winnipeg, alles einschließend **$879.00 * pro Person** (Gemeinschaftszimmer). Plan zur späteren Abzahlung verfügbar.

*** Minimum von 15 Teilnehmern.**

Schreiben Sie oder rufen Sie an, jetzt gleich, wegen Ihrer Broschüre mit allen Einzelheiten — die Tour wird bald voll sein.

MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway,
Winnipeg 15, Manitoba
Tel.: 339-5954

Rempel Electronics
184 Henderson Hwy
533-4832
Neues Geschäft eröffnet
Professioneller Farb-T.V.-Dienst